

ZEITSCHRIFT DES
MITTELSCHÜLER-KARTELL-VERBANDES

PREIS: €3,- | POLITISCH UNABHÄNGIGES JUGEND- UND MITGLIEDERMAGAZIN
SEIT 1968

MKVÖ

COULEUR

AUSGABE 3
HERBST 2017



S.12

Ich bin doch nicht blöd, Mann!

BILDUNG EINMAL ANDERS
BETRACHTET. WAS SIE KANN,
WIE SIE FUNKTIONIERT.

S.4

Der Wettbewerb um die besten Köpfe

Interview zu Bildungschancen
und digitalen Möglichkeiten.

S.20

Konfessioneller Religionsunterricht

Seine Stärken, seine Leistungen
für Kirche und Gesellschaft.

Österreichische Post AG / SP 02Z031286 S
MKV, Laudongasse 16, 1080 Wien, DVR: 0014958



Dr. Heinrich Schaller
Generaldirektor Raiffeisenlandesbank OÖ

Gemeinsame Werte für eine erfolgreiche Zukunft

Gemeinsame Werte wie Zusammenhalt, füreinander eintreten und Verlässlichkeit zeichnen eine starke Verbindung aus. Die starke Partnerschaft der Raiffeisenlandesbank OÖ mit dem Mittelschüler-Kartell-Verband ist dabei geprägt von eigenverantwortlichem Handeln, aber auch einer gestalterischen Rolle für die Zukunft des Landes und der Menschen.

Starke Partner – starke Verbindung:
Raiffeisenlandesbank OÖ und
der Mittelschüler-Kartell-Verband



**Raiffeisen Landesbank
Oberösterreich**



INHALT

28 Glossen

29 Bücher

30 Leserbriefe und Comic

4 WER DIE BESSEREN KÖPFE HAT, HAT DIE BESSEREN CHANCEN

Ein Gespräch mit Werner Aschenbrenner (LUL) über MKV Online, Digitalisierung und Bildung.

8 **20 Jahre Bologna-Prozess: Chancen und Probleme.** Lukas Mandl (KRW) über internationale Bildung und ihre Perspektiven.

10 **MKVer in der Wirtschaft.** Mini-Serie über unternehmerisch tätige MKVer.

12 **Fahrende Studenten:** Bildung und Mobilität
ÖAD-Chef Stefan Zotti (NMW) über die individuellen Möglichkeiten, die ein Auslandsaufenthalt bietet.

14 **Die Phrase von der vererbten Bildung**
Wolfgang Feller über Bildungsmobilität und Schulautonomie.

17 **Lehrer auf Zeit.** Das Programm „Teach for Austria“ und was es bewegen will.

18 **Wie Karriere gelingen kann.** Headhunter Michael Gareis (FRW) über Anforderungen und Chancen am heutigen Arbeitsmarkt.

20 **Nicht so viele von euch sollen Lehrer werden...** Lucas Semmelmeier (JOW) über den konfessionellen Religionsunterricht, seine Aufgaben und seine Aussichten.

22 **Bildung im digitalen Wandel.** Lukas Kränkl (OCW) über den mühsamen Übertritt der Universitäten ins digitale Zeitalter.

25 **Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen**
Wie ein privates Bildungsprojekt in Trumau (NÖ) eine ganz neue Perspektive auf das Leben eröffnen will.

EDITORIAL

Kaum ein Thema muss für einen Verband, der das Prinzip „scientia“ zu einem seiner vier Grundpfeiler erhoben hat, derart bedeutsam behandelt werden wie die Bildung. Leider wird in der Öffentlichkeit zumeist eine Debatte geführt, deren intellektuelle Seichtigkeit dem Beobachter beinahe körperliche Schmerzen bereitet – wer Kinder oder Enkel hat, der leidet auch seelisch. Immerhin sind es die Zukunft unseres Landes und unserer Kinder, die oft zu leichtfertig zum Spielball ideologischer oder interessenspolitischer Grabenkämpfe werden.

Mit der nun vorliegenden Ausgabe des „Couleur“ haben wir versucht, über den Tellerrand zu schauen. So ergab das Interview mit dem Erbauer des neuen Online-Gesamtverzeichnis, Werner Aschenbrenner ein interessantes Ping-Pong-Gedankenspiel zu Bildung im digitalen Zeitalter.

Dazu kommen spannende Betrachtungen zum konfessionellen Religionsunterricht, den Potentialen von Auslandsaufenthalten, Karrierechancen durch Weiterbildung hin, und Lukas Mandl zieht eine persönliche Zwischenbilanz nach 20 Jahren Bologna-Prozess. Zur Abrundung haben wir uns dem im Steigen begriffenen Phänomen Statutschule in freier Trägerschaft gewidmet – und sind in Trumau auf ein spannendes Projekt gestoßen.

Ich wünsche eine interessante Lektüre!



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
REDAKTION



Mutig in die
neuen *digitalen*
Zeiten.

MKV 
MITTELSCHÜLER
KARTELL
VERBAND

**WER DIE
BESSEREN KÖPFE
HAT, DER HAT
DIE BESSEREN
CHANCEN.**

WERNER ASCHENBRENNER (LUL) HAT MIT SEINER LOREM IPSUM GMBH NICHT NUR DAS NEUE MKV-ONLINEGESAMTVERZEICHNIS UMGESETZT, SONDERN ER IST AUCH SEIT JAHREN IM BILDUNGSBEREICH TÄTIG.

EIN GESPRÄCH ÜBER DIE NEUE MKV-WEBBSITE, KARRIEREBILDER IN DER IT UND ZUKUNFTSFRAGEN UNSERES BILDUNGSSYSTEMS.

Von Philipp Jauernik (FRW).

Seit diesem Sommer gibt es eine neue MKV-Website und ein neues Online-Gesamtverzeichnis. Was sind die wesentlichen Neuerungen dabei?

Bei der Website steht die neue Gestaltung durch die Agentur Gebrüder Pixel im Vordergrund. Das neue OGV hingegen leitet einen technologischen Generationenwechsel ein. Wir arbeiten mit den allerneuesten am Markt verfügbaren Technologien, da sind wir am Puls der Zeit. Speziell dem Kartellvorsitzenden Walter Gröbinger (OCW) danke ich an dieser Stelle, dass er uns hier so weitgehend freie Hand gelassen hat, dass wir wirklich ein enorm starkes Produkt bauen konnten.

Welche Zielvorstellungen hattest du dabei?

Eine neue, digitale Zukunft für den Verband einzuleiten. Es gibt selten solche Momente, wo Systemgrößen wie das OGV neu aufgestellt werden können und wo auch bewusst Altlasten ausgemistet werden sollen.

Das klingt wunderbar – aber was hat der einzelne Kartellbruder davon? Ob die Technologie neu ist oder nicht ist mir doch egal, wenn ich einfach nur eine Telefonnummer nachschlagen will.

Als Anwender profitiere ich dabei von der Geschwindigkeit. Das OGV ist genauso schnell, als läge es als App am PC oder Handy. Eine ältere Technologie hätte damit Probleme. Die Usability ist hoch, weil die Bedienung wirklich enorm einfach ist.



Gerade bei modernen IT-Programmen sind Basiskenntnisse heute unumgänglich: „Meine Rolle ist es, bei Projekten zwischen Technikern und Nicht-Technikern zu übersetzen.“

Dazu kommen Funktionen wie der Terminkalender und die Möglichkeit, sich mit einem Mausklick von Newsletterversand, Couleurversand oder Sichtbarkeit im Gesamtverzeichnis an- oder abzumelden. Wir merken auch jetzt schon, dass die Nutzerzahlen nach oben gehen – das heißt, das System führt auch dazu, dass wir als Gesamtverband enger zusammenrücken und besser zusammenarbeiten.

Du machst IT-Projekte dieser und anderer Art ja hauptberuflich mit deiner eigenen Firma. Wie bist du dazu gekommen?

Ganz einfach: Ich habe Theologie studiert (lacht). Im Ernst: Ursprünglich habe ich gemeinsam mit meinem Partner Karl Kowald (SCL) mit dem begonnen, was man heute Start-Up nennt. Dabei wäre es um eine social-media-Plattform

gegangen, lange vor facebook. Das hat wirtschaftlich damals noch nicht funktioniert, also haben wir uns in Richtung einer Internet-Dienstleistungsagentur entwickelt. Je länger es uns gab, desto größer wurden die Projekte. Immer wieder sind wir dabei vor der Frage gestanden, wie wir Mitarbeiter so entwickeln können, dass sie gut sind.

Was ist deine Aufgabe in der Firma?

Kaffee trinken. Das meine ich übrigens ernst: Ich bin unter anderem für den Vertrieb zuständig und da trinkt man einfach unglaublich viele Kaffees. Gerade IT-Aufträge werden eigentlich ausschließlich über Vertrauensverhältnisse vergeben. Da braucht's den intensiven persönlichen Kontakt – und im Rahmen dessen trinkt man eben oft Kaffee.

(Weiter auf der nächsten Seite.)



Lorem Ipsum web.solutions GmbH: Das 2006 gegründete Grazer IT-Unternehmen optimiert Web-Präsenzen – von der Technik über den Content bis hin zur Usability und sozialen Netzwerken. Shops, Tools, Apps und Websites. Mit den Worten „Lorem Ipsum“ beginnt ein unter Webentwicklern und Designern bekannter Blindtext. Er hat keine inhaltliche Bedeutung, aber visualisiert, wie textlicher Inhalt aussieht. Mit diesem Hintergrund bekommt der Firmenname eine humoristische Note. www Lorem Ipsum.at

Wo hast du die Fähigkeiten erworben, die du in deiner Tätigkeit brauchst?

Ich kann nicht programmieren, das brauche ich auch nicht. Meine Rolle ist es, bei Projekten zwischen Technikern und Nicht-Technikern zu übersetzen. Das ist gar nicht einmal so einfach. Technisches Know-How braucht man schon, da bin ich Auto-didakt. In meiner Rolle musst du die Systeme ja nicht selbst bauen, sondern du musst sie verstehen – und du musst verstehen, was die Anforderungen des Kunden dafür sind.

Wir befinden uns ja, heißt es oft, im Zeitalter der Digitalisierung. Branchenintern weiß man das bei euch ja schon sehr lange, die breite Öffentlichkeit macht sich erst seit zwei bis drei Jahren Gedanken darum – und hat Sorgen, gerade in puncto Arbeitsmarkt. Was sind denn aus Deiner Sicht Fähigkeiten und Kenntnisse, die „zukunftsfit“ machen?

Die Frage ist glaube ich weniger, was man lernen muss, sondern eher, dass man generell lernen muss zu lernen. Du musst mit neuen Dingen umgehen können, brauchst Flexibilität, darfst dich nicht darauf verlassen, in 20 Jahren noch das gleiche zu tun wie heute. Leider ist es aber nicht einfach, den Menschen diese Lernbereitschaft näherzubringen, sondern sie müssen etwas finden, das sie begeistert, dann lernen sie es auch viel leichter. Ich glaube, dass es auch in Zukunft recht viele Jobs geben wird – nur wirst du richtig gut drin sein müssen, und das ist eine Einstellungsfrage.

Wie finde ich das?

Oft sind es die Dinge, bei denen man gern sitzen bleibt. Es darf auch dauern, bis man es gefunden hat. Andersherum gesagt: Wenn du gern bastelst, studiere etwas technisches. Wenn dich Mathematik plagt, studiere nicht Mathematik. Dazu sei auch gesagt: Es muss nicht jeder an eine Universität. Du musst einen Weg finden, wie du mit Neuigkeiten umzugehen lernst. Da haben Universitäten natürlich einen großen Hebel, weil du dich in der Studienzzeit voll mit einem Thema auseinandersetzen kannst.

Was bedeutet das konkret für die Bildungspolitik?

Wir befinden uns in einer Wissensgesellschaft, das wird in Zukunft noch stärker werden. Darin ist enorm wichtig, dass wir Exzellenz zulassen. Talente zu fördern ist wirklich entscheidend. Dabei brauchen wir zwei Förderstufen: Eine für die, die schneller vorangehen wollen und können, und eine für jene, die es nicht überall können. Wir brauchen Elitenförderung, Talentförderung. Talente sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. Nach

dem Personalitätsprinzip der katholischen Soziallehre ist die Würde des Menschen unumstößlich. In einer kopflastigen Wissensgesellschaft bedeutet das vor allem die Möglichkeit, sich selbst individuell zu entwickeln.

Ist die Matura anzustreben heute eigentlich noch zeitgemäß? Ist die Matura für den MKV noch das Selektionskriterium, das es vor 60 Jahren war?

Ich will hier keine verbandspolitische Diskussion führen, das geht am Sinn der Bildungsdebatte vorbei. Leute, die es einfach geschafft haben, die Matura irgendwie abzusetzen, kennen wir alle zur Genüge. Das allein ist keine Qualität. Ich habe in meiner Firma einen Mitarbeiter, der die Schule abgebrochen hat, zu mir in die Lehre kam und der ab Herbst über eine Studienberechtigungsprüfung studiert. Auf so etwas kann man wirklich stolz sein.

Es gab ja vor einigen Jahren die Debatte, ob eine Meisterprüfung direkt zum Masterstudium qualifizieren sollte. Wie siehst du das?

Das halte ich für die falsche Fragestellung. Ich würde eher eine grundlegende Studienberechtigungsprüfung vorschlagen. Einer Persönlichkeitsentwicklung sollte nichts im Wege stehen dürfen. Wenn einer Bildung konsumieren will, dann soll er das doch bitte um Gottes Willen dürfen. Die Frage ist doch eher, warum wir nicht grundlegende Wissensinhalte kuratiert als eine Art österreichisches Bildungs-YouTube zur Verfügung stellen. Wesentliche Naturgesetze, oder die europäische Geschichte – da ändert sich ja nicht so viel, das ist zeitloses Wissen. Wenn das digital zur Verfügung steht, ist auch das Nachhilfeprobem gelöst.



**MAG. WERNER
ASCHENBRENNER
(LUL)**

Studierte Theologie und BWL in Graz und gründete 2006 gemeinsam mit Karl Kowald (SCL) die Lorem Ipsum web.solutions GmbH, die heute als maßgeschneiderte Weblösungen, Onlineshops oder Online-Marketing-Kampagnen erarbeitet. Darüber hinaus war er unter anderem als Geschäftsführer des Leopold-Figl-Instituts für Erwachsenenbildung tätig.

INTERVIEW

Also kein Abschaffen der Matura – sondern eine flexibel buchbare Prüfung wie bei Sprachzertifikaten, wo man sich auch individuell vorbereitet, um dann zur Prüfung zu gehen?

So weit würde ich nicht einmal gehen. Mein Plädoyer ist eher, geben wir den Leuten auch dann die Chance zur Allgemeinbildung, wenn sie grad nicht in der Schule sitzen. Warum soll ich nicht auf meiner Waldhütte Mathematik lernen? Der Zugang zu Wissen sollte so frei wie möglich sein.

Es geht aber doch bei alledem auch um die Frage formaler Bildungsabschlüsse.

Klar. Wir haben ja schon eine genormte Zentralmatura. Ja – warum sollte zur Zentralmatura nicht auch jemand antreten dürfen, der nicht physikalisch im Unterricht anwesend war?

Konstruierter Extremfall – jemand war nach der Pflichtschule 20 Jahre Waldarbeiter und tritt plötzlich zur Zentralmatura an?

Ja, warum nicht. Wenn jemand dieses Formalkriterium der Matura braucht, sehe ich kein Problem. In meiner Branche sind unübliche Karrierewege besonders häufig. Gerade Entwickler sind ganz oft Autodidakten. Für mich ist ja entscheidend, dass er das beherrscht, was er tut.

In anderen Branchen – nicht nur öffentlicher Dienst, sondern auch Banken oder Versicherungen – spielen Studienerfolg, mithin also auch die Matura, sehr wohl eine Rolle.

Ja. Ich will ja auch kein Plädoyer für den Schulabbruch halten. Mir



Werner Aschenbrenner (LUL) bei der Präsentation des neuen Webauftritts am Wiener Pennälertag. Das System bietet viele neue, hochmoderne Funktionen.

geht es darum, dass den Menschen allgemein mehr Chancen gegeben werden – also auch, mit Selbstengagement genau dann Bildung zu konsumieren, wenn sie es möchten. Natürlich braucht das irgendwo einen Rahmen. Aber schauen wir auf die Prinzipien der katholischen Soziallehre – Personalität, Subdiarität – dann kommt raus: Gebt den Menschen so viele Möglichkeiten wie möglich, sich eigenständig zu entwickeln.

Ein Freund schrieb mir vor wenigen Tagen, er sehe eine starke Diskrepanz zwischen „dem sich ausbreitenden sekundären Analphabetismus und der Notwendigkeit, sich schriftlich ausdrücken zu können, wenn man elektronisch kommunizieren will. Dein Kommentar?

Ich glaub, dass wir da tatsächlich vor riesigen Herausforderungen stehen. Ich halte etwa so etwas wie das verpflichtende Kindergartenjahr für extrem wichtig. Nicht, um die Familien einzuschränken, sondern um die Ausgangschancen eines Kindes zu verbessern. Das betrifft nicht nur Familien mit

Migrationshintergrund. Es gibt genügend österreichische Familien, wo die Kinder massive Sprachdefizite haben, die im Kindergarten gelindert werden können. Wenn wir uns anschauen, was für ein breiter Trichter an Menschen in Österreich unterwegs ist, kann man es sich als Staat und Gesellschaft nicht leisten, einen einzigen aufgrund eines inflexiblen Systems zu verlieren. Das System muss alle Möglichkeiten zum vernünftigen Wissenserwerb bieten. Frühsprachliche Förderung ist ein ganz entscheidender Faktor.

Deine Conclusio?

Bildung darf vor der Digitalisierung nicht Halt machen. Digitale Lösungen können das Bildungssystem verbessern, ohne es deshalb zu konterkarieren. Gerade als österreichische Gesellschaft ist es extrem wichtig, im Bildungsbereich mindestens einen Schritt vor den umliegenden Ländern zu sein. Das sollten wir auch unbedingt anstreben. Wer die besseren Köpfe hat, der hat die besseren Chancen. Da herrscht ein Wettbewerb, den sollten wir nicht mutwillig verlieren.

20 JAHRE BOLOGNA-PROZESS: CHANCEN UND PROBLEME

Die Universalität, die im Begriff der Universität steckt, resultiert wohl aus echter wissenschaftlicher Neugier und führt zu ergiebiger wissenschaftlicher Interdisziplinarität. Der Bologna-Prozess zeigt uns *pars pro toto*, wie unverzichtbar wertvoll der Europäische Einigungsprozess ist, und welchen Versuchungen und Risiken jedes staatliche oder quasi-staatliche Handeln stets ausgesetzt ist.

Aber der Reihe nach: Bologna strebt Konvergenz im Sinne von Übereinstimmung in den Zielen des Europäischen Hochschulraums an; ausdrücklich nicht Vereinheitlichung. Das ist ein gut nachvollziehbares Bestreben, denn gemeinsame Ziele verbessern die Vergleichbarkeit der Prozesse. In der freiwilligen Umsetzung ist Österreich – wie so oft – Musterschüler. (Auch wenn es „blinde Flecken“ gibt, wenn ich bedenke, dass für meine Frau in ihrem Studium der Rechtswissenschaften, als sie mir zuliebe von Innsbruck nach Wien gewechselt ist,

die Möglichkeit von Anrechnungen alles andere als zufriedenstellend oder auch nur nachvollziehbar war.) Noch vor der Umsetzung des Bologna-Prozesses ist wichtig, dass wir auf die Entstehung der gemeinsamen Ziele Einfluss nehmen, ihre Sinnhaftigkeit stets hinterfragen und ihre Wirksamkeit regelmäßig messen. Es ist die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, die als Meta-Ziel unbestritten sein muss.

In einer von mir in der Reflexion für diesen kleinen Essay durchgeführte Blitz-Umfrage auf Twitter, die freilich nicht wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, aber aus dem Leben gegriffen ist, ergab, dass 69 Prozent Bologna für eine „gute Idee“ halten, wobei allerdings nur 6 Prozent die „gute Idee“ für auch „gut umgesetzt“ halten, aber 63 Prozent für „schlecht umgesetzt“. Nur 31 Prozent halten Bologna für eine schlechte Idee, wobei 12 Prozent das für „egal“ halten und 19 Prozent „negative Folgen“ ausmachen.

Die Entwicklung von Konvergenz in einem europaweiten Abstimmungs- und Einigungsprozess ist eine echte Chance. Das gilt nicht nur für den Hochschulbereich: Die Europäische

Einigung stärkt uns – und auch unsere Europäischen Werte – im weltweiten Vergleich. Sie erhöht die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des Friedens, verbessert die Lebens- und Wohlstandschancen von uns und unseren Kindern. Aber schaffen wir es, unsere Stärken zu nützen, unsere Potentiale zu heben? Und schaffen wir es – das ist immer die „Gretchenfrage“ für politisch Verantwortliche – die Freiheit zu verteidigen und zu vergrößern?

Die bloße Frage „Wie schätzt Du Sinn und Wirkung des Bologna-Prozesses ein?“ an meine Facebook-Freunde, von denen viele den Wissenschaftsbetrieb von innen kennen, hat interessante Impulse gebracht: „Durchaus ambivalent“, „eher skeptisch“, „sehr skeptisch“: so beginnen die ersten drei Kommentare. Zu den Hauptkritikpunkten gehören eine „Verschulung“, während die angestrebte Durchlässigkeit zwischen Studienrichtungen zum Beispiel zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium kaum erreicht werde. Oft seien nicht das Interesse und der Inhalt wichtig. An deren Stelle trete die Sammlung von ECTS-Punkten. Was wirklich weh tut sind Statements wie diese:



MAG. LUKAS MANDL (KRW)

hat Kommunikationswissenschaften in Fächerkombination studiert und wurde zwei Mal durch Vorzugsstimmen in den NÖ Landtag gewählt. Dort ist er Vorsitzender des Europa-Ausschusses. Im Juni wurde er zum Vizepräsidenten der Assembly of European Regions gewählt (lukasmandl.eu).

„hat mit einem klassischen Studium überhaupt nichts mehr zu tun“ oder „hat die akademische Tradition Europas völlig negiert“.

Ein paar Gedanken dazu: Ich wurde im Jahr 1979 geboren. Viele meiner Generation und früher Geborene kennen die Erfahrung, in Bewerbungsprozessen mit „Perfektionslebensläufen“ konfrontiert zu werden, mit Doppelstudien, postgradualen Zusatzqualifikationen, mehreren Sprachen, Auslandsaufenthalten, und das alles in atemberaubendem Tempo. Das hat zweifellos mit Bologna zu tun, und ist insgesamt eine gute Entwicklung. Ich bin froh, dass meine drei Kinder in einer Welt aufwachsen, in der derlei viel niederschwelliger möglich ist. Aber manchmal fragt man sich, wo „Die Langsamkeit“ ist, die einem Roman von Milan Kundera den Namen gibt, der dort meint, Muße entstehe, wo „man dem lieben Gott ins Fenster schaut“ (und das ist wohl gar nicht formal religiös gemeint).

Was Europa in der Vergangenheit stark gemacht hat ist neben der oben erwähnten akademischen Tradition auch das Handwerk. Wenn unsere zukünftige Attraktivität nicht – enden wollend! – bloß in Kaufkraft und Konsum liegen soll (während die Innovation primär aus Ame-



Fast perfekter Lebenslauf + Muße = Chancen!

rika und die Produktion primär aus Asien kommen) dann brauchen wir auch eine Renaissance der guten Facharbeit, und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Hier ist Europa nach wie vor Weltspitze, der Verlust an Breite ist aber bedrohlich.

Der britische Satiriker Tom Walker alias Jonathan Pie fordert in seiner bekannten Youtube-Wutrede

nach der Wahl von Donald Trump die Angehörigen des so genannten Establishments sinngemäß auf, Überheblichkeit abzulegen und zu diskutieren: „Discuss!“ Wichtig scheint mir, dass die eingangs erwähnte Universalität nicht einer falsch verstandenen Spezialisierung weicht, dass nicht eine akademische Hybris zu mehr oder minder determinierten Lebensverläufen führt, dass nicht Menschen einander in sprichwörtliche Schubladen stecken etwa im Spannungsfeld zwischen klassischer Universität und Fachhochschule, dass wir aufgeklärt bleiben und immer neu werden, dass es Raum für Generalisten gibt, dass die Angehörigen der Universität wie in ihren besten Zeiten Staat und Gesellschaft voranbringen, dass sie sich und ihre Wissenschaft nicht überschätzen, dass sie Facharbeit und Management nicht unterschätzen; und dass sie fähig und willens sind, die gesellschaftlichen Diskussionen zu führen, wie sie sich stellen, oder diese sogar anzustoßen.



Josef Schuster (AUR, hier im Bild mit einer Studienkollegin in Karlstad) verbrachte während seines Lehramtsstudiums ein Auslandssemester in Schweden. Er erinnert sich: „Das ECTS-System schaffte zwischen den Hochschulen in Graz und Karlstad Transparenz über die erbrachten Leistungen. Für den Studienfortschritt war das ein großer Vorteil.“

FOTO: JOSEF SCHUSTER (AUR)

Serie:

„MKVer IN DER WIRTSCHAFT“



JOHANNES REITER
K.Ö.ST.V. ANDECHS INNSBRUCK

*Reiter.Work - www.reiter.work
Bahnhofstraße 22, 6175 Kematen in Tirol*

Erst seit Mai selbständig – und bereits heute kann Johannes Reiter als ein wirklich aus den Reihen des MKV herausgekommener Unternehmer gelten. „Begonnen hat es damit, dass ich für Andechs Drucksorten hergestellt habe“, erzählt er. Das wurde immer mehr – autodidaktisch brachte er sich diverse Fertigkeiten bei. „2015 bin ich auf den KFS-Mediencampus gefahren und habe dort unglaublich viel gelernt“, sagt der frühere TMV-Landesseniore (2012 – 2016).

Heute ist er als kleine Werbeagentur tätig, die sich als Dienstleister in der technischen Umsetzung versteht – von Drucksorten über Websites bis hin zu professioneller Fotografie reicht seine Palette.

FLORIAN SASSMANN
K.Ö.M.L. LEOPOLDINA GRAZ

*Vehling Medienservice und Verlags GesmbH – www.vehling.at/
Reininghausstraße 29, 8020 Graz*

„Mein Großvater und mein Vater waren Verleger. Für mich war immer klar, dass ich das auch machen will“, erzählt Florian Sassmann. Sein Verlag hat sechs Mitarbeiter und produziert Zeitschriften, etwa Corporate-Publishing-Projekte und Vereinszeitungen. Bekannt ist der Verlag für Sachbücher im Nutztierbereich (etwa Norikerpferde), Astrophysik und Militaria. Dazu kommt Belletristik aller Art: „Wenn ich etwas lese und einen Markt dafür sehe oder es mir einfach gefällt, dann drucke ich es“. Da er die Druckkosten übernimmt und den Autor am Erlös beteiligt, kommen auch viel Erstautoren – für den bibliophilen Sassmann eine besondere Freude.



MAXIMILIAN BAUMER
K.Ö.St.V. Borussia Wien

*Klaghofer Fleischwaren GmbH - www.klaghofer-fleisch.at
Rankgasse 25, 1160 Wien*

„High-End-Fleisch zu vernünftigen Preisen“. Die Antwort, was er anbietet, kommt bei Maximilian Baumer wie aus der Pistole geschossen. Der Betriebswirt kam 2016 zum damals angeschlagenen Traditionsbetrieb in Wien-Ottakring. Baumer sah Potential, wurde Teilhaber und legte ein Sanierungskonzept vor. Heute erstrahlt die Fleischerei in neuem Glanz, ist modern und optisch ansprechend. Der Betrieb stellt Wurst- und Selchwaren in hauseigener Produktion aus österreichischem Qualitätsfleisch her und bietet sämtliche Fleischspezialitäten vom Lungenbraten bis zum Dry-aged-Steak. Höchste Qualität und modernes Marketing gehen hier Hand in Hand – den Magen freut's.

Kartellbrüder in ganz Österreich gehen unterschiedlichen Berufen nach – einer der vielen Aspekte, die die Breite und den Reichtum unseres Verbandes ausmachen. Bundesweit ist dabei zu beobachten, dass die Anzahl der Unternehmer in unseren Reihen erfreulicherweise stetig wächst. Mit dieser Miniserie möchte die Redaktion einige davon vor den Vorhang holen.

GERALD KÖLLERSBERGER

K.Ö.St.V. Chremisa Krems

*Köllersberger e.U. – www.k-con.net
Rastbach 45, A-3542 Gföhl*

Sein Tätigkeitsbereich gehört zu jenen, die das digitale Zeitalter wohl am stärksten prägen: Gerald Köllersberger ist IT-Sicherheitsberater und Unternehmensberater. Den Gewerbeschein hat er seit 2005. „In der Zwischenzeit sind im weiten Feld IT viele neue Anforderungen entstanden, ist die Vernetzung immer weiter gegangen – und damit sind auch die Bedrohungen gewachsen. Auch KMU sollten dem höchste Priorität zuordnen“, weist der Experte hin. Er begleitet heute KMU bei der Optimierung des Projekt- und Prozessmanagements und ist zertifizierter Auditor nach ISO 27001 (Informationssicherheit). Für Kartellbrüder bietet er dabei immer gern Sonderkonditionen.



FABIAN GRÜNEIS

K.Ö.St.V. Frankonia Linz

*DJ Greenice e.U. – www.greenice.rocks
Meindlstraße 3, 4730 Waizenkirchen*

Seit 2013 ist er „so richtig“ DJ, aber aufgelegt hat er vorher schon: Fabian Grüneis ist in seine Tätigkeit hineingerutscht. „Zuerst habe ich auf Geburtstagsfeiern für die Musik gesorgt, das wurde irgendwann mehr“, erinnert sich der Oberösterreicher an frühere Jahre. Besonders gern spielt er auch auf Schulbällen, „wo der Schulsprecher MKVer ist“, lächelt er. Unter dem Label „Greenice“ hat er sich mittlerweile einen ziemlich Namen gemacht. Nicht umsonst beschallt er renommierte Events wie XJAM oder Austria goes ZRCE in Kroatien, internationale Clubs wie das Empire St. Martin oder sämtliche Clubs und Events in ganz Österreich.

THOMAS MITROVITS

K.Ö.ST.V. FORCHTENSTEIN EISENSTADT

*Technisches Büro Mitrovits – www.neufeldersee-map.com
Kurze Gasse 38, 7035 Steinbrunn*

„Bautechnik, Bauingenieurwesen, Planung und Zeichnung“, so beschreibt Thomas Mitrovits die Leistungen seines Büros in Steinbrunn im direkten Einzugsgebiet von Mattersburg und Wiener Neustadt. Besonders häufig hat Mitrovits in dieser Zeit Einfamilienhäuser geplant, dazu auch viele Umbauten und Sanierungen geleitet, auch von größeren Gebäuden. „In 15 Jahren gab es keinen einzigen unzufriedenen Kunden“, sagt er nicht ohne Stolz. In jüngerer Vergangenheit hat Mitrovits begonnen, seine Tätigkeit auf breitere Basis zu stellen. Darunter fällt etwa die Kartografierung des Neufelder Sees, aber auch für andere, artverwandte Tätigkeiten ist Unternehmerteig da.



FAHRENDE STUDENTEN: BILDUNG UND MOBILITÄT

Reisen ist heute – auch dank Schengen – einfacher als früher. Reisen bildet, sagt der Volksmund zurecht. Wie sehr das vor allem bei längeren Aufenthalten zutrifft, wissen viele Studenten dank Erasmus.

Rotterdam, Gouda, Deventer, Paris, London, Turin, Venedig, Cambridge, Freiburg im Breisgau, Basel – Desiderius Erasmus von Rotterdam war nicht nur ein Vielschreiber, sondern auch ein Vielreisender, der an vielen der wichtigsten Universitäten seiner Zeit lehrte und arbeitete. In viele politische und philosophische Auseinandersetzungen des Jahrhunderts der Reformation involviert, kann der beeindruckende Humanist mit Fug und Recht als Verkörperung und Ideal des europäischen Gelehrten bezeichnet werden. Als er 1563 in Basel starb, konnte freilich noch niemand ahnen, dass sein Name viele Jahrhunderte später als Synonym für akademische Mobilität und das Zusammenwachsen des Bildungs- und Wissensraums Europa stehen würde.

Das bekannteste Bildungsmobilitätsprogramm Erasmus+ feiert



Das Flugzeug als Symbol für Mobilität. Studenten können heute sehr viele Erfahrungen machen, die früher schwieriger zugänglich waren. Ein Vorteil des Bologna-Systems.

heuer sein 30-jähriges Bestehen und die Zahlen sind beeindruckend: 9 Millionen Europäerinnen und Europäer aller Altersgruppen konnten vom Programm profitieren und gerade in den letzten Jahren ist der Fokus der Programms deutlich über die Hochschulen hinaus erweitert worden: seit dem Beitritt Österreichs konnten mehr als 40.000 Lehrlinge und Schüler an berufsbildenden Schulen von einem Auslandsaufenthalt profitieren, seit 2014 wurden mehr als 500 Projekte von gefördert, bei denen österreichische Schulen mit anderen europäischen Schulen zusammenarbeiten konnten und damit „die große Welt“ ins Klassenzimmer holten.

EXPAT-ERFAHRUNG ALS TEIL DER PERSÖNLICHKEITSBILDUNG

Für Studenten ist der Erasmus-Aufenthalt heute in vielen Bereichen zum Normalfall geworden, wobei Österreich mit mehr als 20 Prozent Studenten, die an Mobilitätsprogrammen teilnehmen, zu den Spitzenreitern in Europa gehören. Akademische Mobilität ist dabei ein globaler Trend: Mehr als 3 Millionen Studenten sind heute Weltweit in anderen Ländern unterwegs und es ist damit zu rechnen, dass sich diese Zahl in den nächsten 10 Jahren mehr als verdoppeln wird. Wie das Beispiel des Erasmus von Rotterdam



**DR. STEFAN
ZOTTI (NMW)**

ist Theologe und Geschäftsführer des Österreichischen Austauschdienstes (OeAD-GmbH) und Vorstand der Innovationsstiftung für Bildung. Zuvor war er als Fachexperte im Nationalrat, im Wissenschaftsministerium und in der Europäischen Kommission tätig.



Studienaufenthalt in Poitiers: Neben vielen Erfahrungen sind es vor allem die Kenntnisse der französischen Sprache und des französischen Rechts, die Kbr. Alexander Putzendorfer (ASG) heute als selbständiger Rechtsanwalt laufend einsetzen kann.

zeigt, ist das in gewisser Weise eine Wiederentdeckung der offenen akademischen Welt, die in Europa vor vielen hundert Jahren schon üblich war. Der fahrende Student, der auch in vielen unserer traditionellen Studentenlieder besungen wird – langsam (und ganz anders als früher), wird das wieder eine gelebte Realität im Studium.

Angesichts der zunehmend verschulerten Curricula, die an vielen europäischen Universitäten und Hochschulen Einzug gehalten haben, erscheint mir dieser Trend auch sehr gesund mit Blick auf das Ziel einer ganzheitlichen (Menschen- und Persönlichkeit) Bildung. So geben in Umfragen auch 96 Prozent der Studenten nach ihrem Auslandsaufenthalt an, den größten Nutzen in der persönlichen Weiteentwicklung zu sehen: das Bekannte zu verlassen, sich auf Neues einstellen zu müssen, eigene kreative Lösungsansätze finden zu müssen – das ist Bildung im besten Sinn des Wortes und eine wesentliche Ergänzung zur reinen Wissensvermittlung, auf die sich viele Bildungseinrichtungen bis heute konzentrieren. Daneben profitieren die meisten Studenten natürlich in ihren Sprachkenntnissen von einem Aufenthalt und auch

fachlich ist in den meisten Fällen zu beobachten, dass neue und andere Zugänge als jene, die man von der eigenen Institution kennt, den Horizont weitet, neue Fragen aufwirft und das Studium insgesamt reicher macht. Und selbst Arbeitgeber sind mehrheitlich der Meinung, dass ein Auslandsaufenthalt bis heute ein Bewerbungsvorteil ist und jene, die diese Erfahrungen gemacht haben, dabei Kompetenzen erwerben, die in der modernen Arbeitswelt von größter Bedeutung sind.

FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNGEN HELFEN

Österreich bietet eine Vielzahl an Stipendien und Unterstützung für Auslandsaufenthalte im Rahmen des Studiums; für Schüler ist die Auswahl leider sehr begrenzt und beschränkt sich im Wesentlichen auf bilaterale Schulaustauschprogramme. Neben dem bekannten Erasmus-Programm bietet die Republik, aber auch einzelne Bundesländer, Sozialpartner, private Einrichtungen oder auch ausländische Regierungen (Fulbright-Programm!) unterschiedliche Stipendien an: den besten Überblick bietet dabei die von der

OeAD-GmbH betriebene Website www.grants.at.

Selbstverständlich ist ein Auslandssemester eine finanzielle Belastung – aber mit entsprechender Planung und Orientierung im Vorfeld wird es in vielen Fällen möglich sein, entsprechend Unterstützung zu bekommen. Umfragen, die im Zuge der Sozialerhebung unter österreichischen Studenten gemacht wurden zeigen, dass die finanzielle Belastung im Regelfall überschätzt wird. Realistisch eingeschätzt werden muss dagegen aber etwa die familiäre Situation beziehungsweise die Auswirkungen, die ein solcher Aufenthalt auch auf Beziehungen haben mag. Daher ist es anzuraten, sich schon zwei Semester vor dem geplanten Auslandsaufenthalt mit den Möglichkeiten der Finanzierung, aber auch mit der sehr persönlichen Situation zu beschäftigen; dazu gehören natürlich auch Fragen, welche Institution für die eigenen Bildungsziele die wirklich passende ist. Und das muss nun nicht immer nur Südfrankreich im Sommersemester sein und viele der besten Erasmus-Erfahrungen werden oft an kleineren Universitäten gemacht oder in Ländern, die man vorher einfach noch gar nicht kannte.

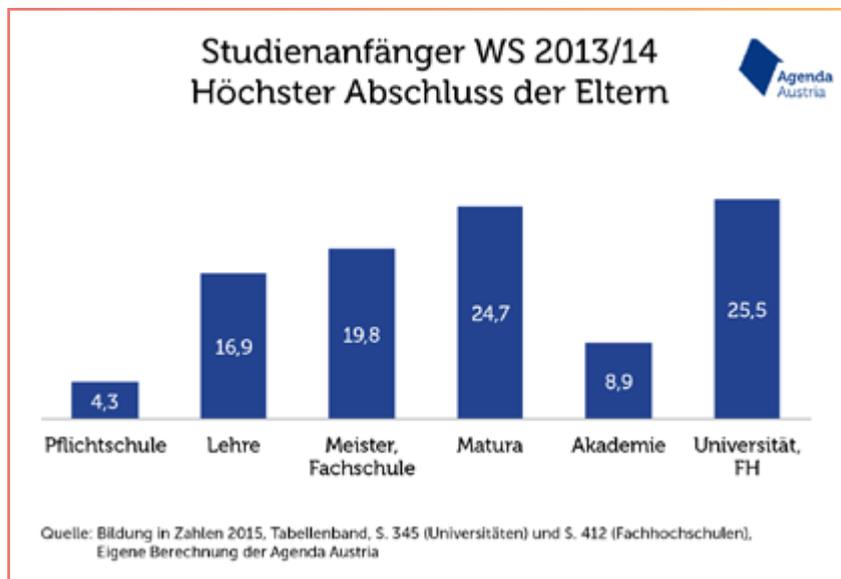
Bildung ist ihrem Wesen nach auf die Überwindung von Grenzen hin angelegt. Der Europäische Hochschul- und Forschungsraum hat in den letzten Jahren wieder eröffnet, was über Jahrhunderte in Europa Normalität war, nämlich die Mobilität von Lernenden und Lehrenden. Es bleibt zu hoffen, dass in künftigen EU-Programmen, aber auch auf nationaler Ebene, noch mehr Möglichkeiten für grenzüberschreitende Kooperationen, vor allem aber Mobilitätserfahrungen für Schülerinnen und Schüler geschaffen werden. Unsere Jungen haben es sich verdient, die Welt, im wahrsten Sinne des Wortes, erfahren zu können.

DIE PHRASE VON DER VERERBTEN BILDUNG

Warum die Bildungsmobilität in Österreich viel größer ist als immer behauptet wird. Und wie Schulautonomie wirklich helfen könnte, noch bestehende Defizite zu beseitigen.

Mehr Geld für die Unis, die flächendeckende Einführung der Gesamtschule, der weiterhin freie Zugang zu den Hochschulen – diese unterschiedlichen Forderungen in der Bildungsdiskussion haben eines gemeinsam: Sie werden damit begründet, dass nur wenige junge Menschen in Österreich einen höheren Bildungsabschluss erreichen als ihre Eltern. Der Satz „Bildung wird in Österreich vererbt“ ist also so etwas wie eine rhetorische Allzweckwaffe – welche mithilfe einer neuen OECD-Studie erst recht wieder abgefeuert werden wird. Auch die Tatsache, dass diese vereinfachende Messgröße allein viel zu wenig über Bildungsmobilität aussagt, ändert daran nichts.

In der OECD-Publikation „Bildung auf einen Blick 2015“ heißt es: „Die Aufwärtsmobilität im Bildungsbereich ist weiterhin bemerkenswert



schwach ausgeprägt“; nur 21 Prozent der 25-34-Jährigen erklimmen demnach eine höhere Bildungsstufe als Vater oder Mutter. Die Hiobsbotschaft machte die Runde durch Zeitungen und Radio bis hin zu einem Tweet von ZiB2-Moderator Armin Wolf. Interessanterweise fiel niemandem auf, dass dieselbe Studie den Österreichern ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau bescheinigt. Wie aber passt das mit der vererbten Bildung zusammen?

OECD-EINSTUFUNG VERZERRT BILD

Schlecht bis gar nicht. Das eigentliche Problem ist, dass die OECD-Zahlen in puncto Bildungsaufstieg ein verzerrtes Bild liefern. Aus Gründen der internationalen

Vergleichbarkeit reduzieren die OECD-Statistiker die verschiedenen Bildungsabschlüsse auf nur drei Stufen. Ein Pflichtschulabschluss bildet die niedrigste Stufe, und die höchste erfasst die Akademie- oder Universitätsebene. Alles dazwischen gilt als mittlere Stufe.

Für Österreich bedeutet dies: Wenn der Vater eine Lehre abgeschlossen und die Tochter maturiert hat, gilt das nicht als Bildungsaufstieg; auch wenn die Mutter einen Handelschulabschluss hat und der Sohn HTL-Ingenieur wurde, gilt es nicht als Bildungsaufstieg. Damit wird die gesamte Vielfalt des österreichischen allgemeinen und berufsbildenden Schulsystems ignoriert. Kein Wunder, dass auf dem Papier nur jedes fünfte Kind den Bildungsaufstieg schafft.



DR. WOLFGANG FELLER

ist Bildungsexperte bei der Denkfabrik Agenda Austria. Er studierte Geschichte, Germanistik, Pädagogik und Philosophie an der Universität Wien und absolvierte einen Lehrgang für Hochschulmanagement an der Universität Klagenfurt.

Um aussagekräftig zu sein, müssten, erstens, die österreichischen Abschlüsse in fünf Stufen unterteilt werden: Pflichtschule, Lehre und berufsbildende mittlere Schule (z.B. Handelsschule), Höhere Schule (mit Matura), Akademie (PÄDAK, Sozialakademie) und Fachhochschule/Universität. Dies entspricht auch viel genauer der Einteilung, die von der Statistik Austria bei der jährlichen Erhebung der bildungsmäßigen Herkunft der Studienanfänger ausgewiesen wird. Zweitens: Die OECD vergleicht die Bildungsabschlüsse der 25- bis 34-Jährigen mit denen ihrer Eltern. In Österreich haben in dieser Altersgruppe aber über 15 Prozent ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen. Die Wirklichkeit wird also genauer abgebildet, wenn man die Bildungsabschlüsse der 45- bis 5-Jährigen zum Vergleich heranzieht.

FAST JEDER ZWEITE STEIGT AUF

Eine Auswertung nach diesen realistischen Kriterien zeigt ein viel erfreulicherer Ergebnis, das so gar nicht dem Bild eines sozial undurchlässigen Bildungssystems entspricht. Dient der höchste Abschluss von Vater oder Mutter als Bezugspunkt, sind 42 Prozent der Österreicher Bildungsaufsteiger,

auf gleichem Niveau bleiben 47 Prozent. Zur Erinnerung: Laut OECD sind es nur 21 Prozent. Wird der Vergleich mit der Schulbildung des Vaters angestellt, haben sogar beinahe die Hälfte, nämlich 44 Prozent der Österreicher, einen höheren Bildungsabschluss erreicht. 46 Prozent sind bildungsmäßig auf gleichem Niveau geblieben und 10 Prozent sind als „Bildungsabsteiger“ zu werten. Verglichen mit der Schulbildung der Mutter sind 66 Prozent als Aufsteiger zu bezeichnen und auf gleichem Niveau bleiben 30 Prozent, bei 4 Prozent mit einem geringeren Abschluss.

DENNOCH: DER REFORMBEDARF IST GROSS

Ist also alles gut? Keineswegs. Es gibt trotz dieses positiven Befunds nach wie vor Hindernisse für den Bildungsaufstieg in Österreich. Wo diese Hindernisse bestehen, erfahren wir allerdings nur, wenn genauere Untersuchungen angestellt werden – der Vergleich der Bildungsstufen ist bei weitem nicht aussagekräftig genug. Und solche Untersuchungen weisen etwa darauf hin, dass im Bereich der frühkindlichen Bildung Stolpersteine liegen: Viele Kinder unter sechs Jahren, die zuhause nicht gefördert werden oder in einen schlechten Kindergarten gehen, holen

diesen Rückstand nie wieder auf. Auch sind die Chancen für den sozialen Aufstieg über Bildung für Kinder schlecht, deren Eltern eine sehr niedrige Ausbildung haben.

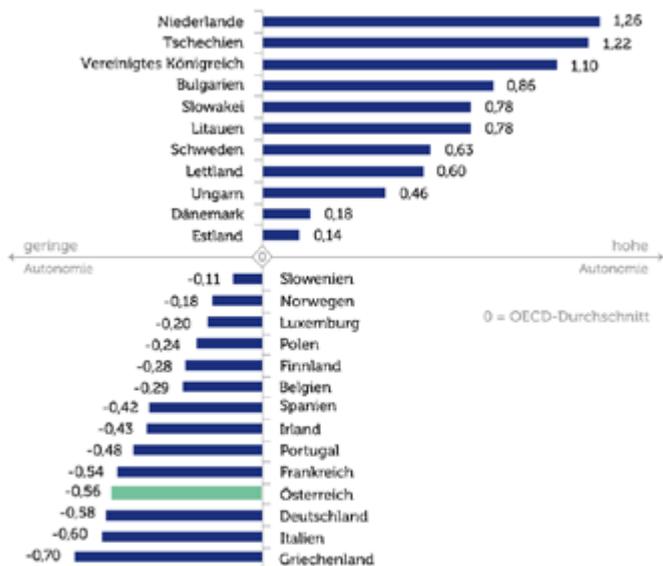
SCHULAUTONOMIE = LÖSUNG?

Womit wir beim Thema Schulautonomie angelangt wären. Mehr davon ist nötig, damit die Lehrer Schüler aus bildungsfernen Familien besser „auffangen“ können. Das kürzlich im Parlament beschlossene Gesetzespaket für mehr Autonomie, das am 1. Jänner 2018 in Kraft tritt, ist nicht falsch. Trotzdem: Von einer tatsächlichen Autonomie in pädagogischer, organisatorischer, finanzieller und personeller Hinsicht ist das noch meilenweit entfernt. Das Autonomiepaket ist also zwiespältig zu bewerten.

Einerseits ist es immerhin ein Schritt in Richtung einer stärkeren Position und mehr Verantwortung für die Schulleiter. Das könnte dazu führen, dass sich die Lehrerfortbildung künftig stärker am tatsächlichen Bedarf in den Schulen orientiert und auch mehr davon stattfindet. Das würde mittelfristig einen besseren Unterricht bedeuten.



Schulautonomie (über Budget & Personal) im europäischen Vergleich



Quelle: OECD-Reviews of School Resources: Austria 2016, Figure 2.7
Anmerkung: Der Indexwert 0 bezeichnet den Durchschnitt der OECD-Länder

von Schulen im ländlichen Raum ein und machen eine engere Zusammenarbeit sowie eine bessere Ressourcennutzung möglich.

WICHTIGE PUNKTE BLEIBEN AUF DER STRECKE

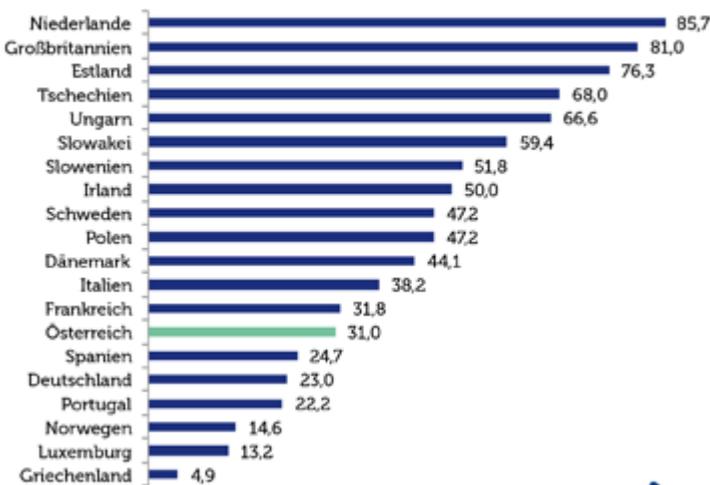
Andererseits: Ein großer Wurf ist das Schulautonomiepaket leider nicht. Die Politik ist keines der zentralen strukturellen Probleme im österreichischen Schulwesen wirklich angegangen; die Reformen bewegen sich alle im Rahmen des bestehenden Systems bzw. der bestehenden Machtverteilung zwischen Bund und Ländern. An der Abschottung der Lehrer von der „Unbill“ modernen Arbeitslebens durch das antiquarische Dienstrecht ändert sich nichts, und die Gelder werden weiterhin wie bisher verteilt.

Die neu eingeführten Bildungsdirektionen bringen hoffentlich mit sich, dass die Schulverwaltung etwas einheitlicher wird und die komplizierten Finanzströme zwischen Bund und Ländern transparenter werden. Derzeit ist es ja so, dass es deswegen z.B. keine brauchbaren Daten über die Aufwendungen für

die Landeslehrer gibt. Und wenn es gelingt, mittels der Bildungsdirektionen den politischen Einfluss auf die Besetzung von Direktoren- und anderen Posten zu verringern – auf eine Beseitigung wagen wir nicht zu hoffen –, wäre das sehr positiv. Positiv sind auch die Schulcluster zu sehen: Sie bremsen die Zersplitterung

Notwendig wäre zwar nicht eine Erhöhung, wohl aber eine Umverteilung der finanziellen Mittel zwischen den Schulen. So brauchen städtische Problemschulen mit einem hohen Anteil an Kindern aus bildungsfernen Schichten ein höheres Budget als ländliche Schulen mit homogener Schülerschaft. Daher sollten die Schulen entlang eines Sozialindex finanziert werden. Dazu wiederum müssten die budgetären Feuermauern zwischen Bundes- und Landesschulen eingerissen oder zumindest durchlässig gemacht werden, was mit dem Autonomiepaket nicht geschieht. So bedeutet mehr Autonomie in dieser Hinsicht nichts anderes als mehr Freiheit, um die Mängel zu verwalten und sich als Lehrer selbst auszubeuten.

Anteil der Entscheidungen, die auf Schulebene getroffen werden (in Prozent)



Quelle: OECD „Bildung auf einen Blick 2012“, Tabelle D6.1

Fest steht, dass die neue Regierung, wie auch immer sie zusammengesetzt sein wird, sich nicht auf den Taten ihrer Vorgängerin ausruhen kann.

LEHRER AUF ZEIT

Das Teach For Austria Fellow-Programm bietet für junge Akademiker interessante Chancen für einen Quereinstieg in ein Berufsfeld, das bei Studienbeginn nicht im Fokus stand: Den Lehrberuf.

In Österreich hängen die Bildungschancen eines Kindes stärker als in den meisten Industrieländern von Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern ab („vererbte“ Bildungschancen). „Wer nach der Pflichtschule mangels Bildungserfolg keine Perspektive für eine Lehre oder höhere bildende Schule hat, landet oft dauerhaft im Sozialsystem. Das ist menschlich und volkswirtschaftlich eine Tragödie. Wir wollen erreichen, dass sich jedes Kind gemäß seinen Stärken entfalten kann, unabhängig von Bildung, Einkommen oder Herkunft der Eltern“, erklärt der ehemalige Salzburger Unternehmensberater und Bildungsmanager Walter Emberger.

Die von ihm 2011 gegründete Organisation Teach For Austria fördert die Schulbildung von Schülern mit schwierigen Startbedingungen durch „Fellows“, die für zwei Jahre als vollwertige Lehrkräfte an Schulen der Sekundarstufe I unterrichten. Dieses Modell, das vor 25 Jahren in den USA startete und in bereits 45 Ländern existiert, hat sich auch in Österreich etabliert.

GEZIELTES AUSWAHLVERFAHREN

Die Studienhintergründe der Fellows reichen u.a. von Technischer Mathematik und Maschinenbau über Betriebswirtschaft, Veterinärmedizin und Ernährungswissenschaften bis hin zu Linguistik oder Soziologie. Das Programm ist sehr begehrt, weiß Emberger: „Pro Jahr bewerben sich ca. 1.000 Uni- und

FH-Absolventen um einen der rund 50 Plätze. Wir suchen die besten, die sich für die Kinder voll engagieren wollen, auch wenn die Arbeitsbedingungen oft schwierig sind.“ An Neuen Mittelschulen, Kooperativen Mittelschulen und Polytechnischen Schulen in 18 Wiener Bezirken erreichen die Fellows heute mehr als 10.000 sozioökonomisch benachteiligte Kinder. Im September 2016 wurden erstmalig Teach For Austria-Fellows auch in Niederösterreich eingesetzt.

BREITES NETZWERK

Fast 200 Personen haben das Fellow-Programm bisher durchlaufen, das Netzwerk wächst. Unterstützung für das Programm (das für Auswahl, Training etc. bereits fast 20 Arbeitsplätze geschaffen hat) kommt von privaten und öffentlichen Partnern; u.a. Berndorf Privatstiftung, Heinzl Group, Swarovski Foundation, Umdasch Foundation, Mondi Group, Miba, Greiner Holding, Semper Constantia Privatbank, Boehringer Ingelheim RCV, Greco, Blaguss,



Walter Emberger studierte an der WU Wien und am Insead in Fontainebleau. Nach Tätigkeiten in Management und akademischer Lehre gründete er 2011 Teach for Austria.

FOTO: ATELIER DE KOEKKOEK

der Industriellenvereinigung, der Europäischen Kommission (Erasmus Plus), vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, dem Bundesministerium für Bildung sowie dem Land Niederösterreich.



Das Teach For Austria Fellow-Programm verläuft in mehreren Phasen. Nach einem mehrstufigen Auswahlprozess werden die Fellows in einer intensiven Trainingsphase auf ihren Schuleinsatz vorbereitet. Während des zweijährigen Schuleinsatzes werden die Fellows kontinuierlich von Trainern und Experten begleitet.

FOTO: TEACH FOR AUSTRIA

Teach For Austria ist eine unabhängige und gemeinnützige Initiative (Rechtsform: gemeinnützige GmbH), die bessere Bildungs- und Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien schafft. Seit 2011 werden jährlich bis zu 50 Fellows ausgewählt, ausgebildet und für die zwei Jahre, die sie als vollwertige Lehrkräfte tätig sind, begleitet. Zahlreiche Fellows bleiben als Lehrer an Schulen, andere gründen Bildungs-Start-Up oder engagieren sich auf andere Weise für Bildung in der Gesellschaft. Die Bewerbung für den Fellow-Jahrgang 2018 (Beginn der Ausbildung im Juni 2018) ist auf www.teachforaustria.at ab Mitte/Ende September möglich.



WIE KARRIERE GELINGEN KANN

Für MKVer ist die Matura eine Grundvoraussetzung der Mitgliedschaft. Diese sollte die Basis für die weitere Ausbildung sein. Mit der Matura haben wir zwar Allgemeinbildung bekommen, für das harte (Berufs)Leben bereitet diese aber keineswegs vor.

„Matura – was nun“, stellt sich für viele die Frage. Diese ist berechtigt, weil man zu diesem Zeitpunkt noch vor dem Nichts steht. In der Wirtschaft werden Fachkräfte gesucht. Selbst für die einfache Bürotätigkeit gibt es die Ausbildung zum Bürokaufmann. Simple Mails in einfacher geschäftlicher Form schaffen die wenigsten Maturanten. Das heißt, wenn Jugendliche zu diesem Zeitpunkt Geld verdienen wollen, wird sich dies auf schlecht bezahlte Hilfstätigkeiten beschränken. In der heutigen Zeit sind bei fehlender weiterer Ausbildung auch die Zukunftschancen als absolut schlecht zu beschreiben.

Die Mitgliedschaft in der Verbindung ist kein Garant für einen Job. In der Arbeitswelt entscheiden im Bewerbungsprozess Ausbildung, Erfahrung, persönliches Auftreten (Selbstpräsentation) und oft auch das Alter.

Interessant ist, dass Zeugnisse und Noten zu Beginn des Berufslebens noch ein wichtiges Kriterium sind, im Laufe der Jahre aber immer unwichtiger werden. Niemand will von einem 40-Jährigen ein Maturazeugnis sehen. Hier zählen eher Zusatzqualifikationen die für die spezielle Position benötigt werden (z.B. Projektmanagement, SAP etc.).

OHNE AUSBILDUNG WIRD ES SCHWIERIG

Am Anfang sollte aber immer die Ausbildung stehen, wobei die Möglichkeiten heute vielfältiger geworden sind. Neben dem klassischen Universitätsstudium bieten sich verschiedene Fachhochschulen und weitere private Ausbildungsschienen an. Die theoretische Ausbildung ist wichtig und notwendig. Aber auch hier gilt leider, dass eine abgeschlossene weiterführende Bildung keineswegs eine Jobgarantie ist.

Nur mit zusätzlicher laufender Praxis erhöhen sich die Chancen für eine Anstellung danach. Geld verdienen neben dem Studium ist wichtig und meist lebensnotwendig, doch sollte wenn irgendwie möglich schon einer auf den zukünftigen Beruf gerichteten Tätigkeit der Vorzug gegeben werden.

FREMDSPRACHEN - LÄNGST EINE PFLICHT

Ein weiterer Punkt, der in jeder Ausbildung einen fixen Platz haben muss, ist das Erlernen und Perfektionieren der Fremdsprache(n). In unserer globalisierten Welt ist perfektes Englisch ein Muss. Hier genügt nicht nur „Kitchen-English“, die Sprache muss im verbalen Ausdruck

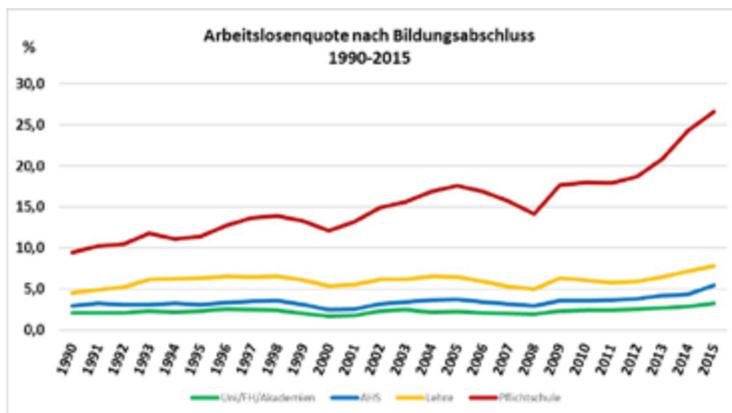
und in der schriftlichen Kommunikation hervorragend werden.

Selbst in manchen österreichischen Unternehmen ist die Konzernsprache mittlerweile Englisch. Jede weitere Fremdsprache, die sehr gut beherrscht wird, steigert den persönlichen Marktwert. Zur Erweiterung der Kenntnisse sind Auslandsaufenthalte über einen längeren Zeitraum zu empfehlen. Ein Auslandsstudium oder Auslandssemester ist bei gegebenen finanziellen Möglichkeiten unbedingt anzustreben.

SELBSTMARKETING IST UNERLÄSSLICH

Ja, die Ausbildung ist wichtig, aber wer sich nicht selbst verkaufen kann, hat es schwer im Personalauswahlprozess zum Zug zu kommen. Hier ist gezielte Vorbereitung schon lange vor dem wichtigen Schritt in den Beruf notwendig. Das Personal Recruiting wird immer mehr von Onlineportalen gestützt. Entsprechende Positionen findet man manchmal nicht mehr über Inserate, sondern die Suche der Personalresearcher erfolgt mittels Direktansprache.

Darauf muss ein Bewerber vorbereitet sein. Persönliche Präsentation



Ein Blick auf die Arbeitsmarktzahlen zeigt: Für den beruflichen Erfolg sind Karriereplanung sowie gezielte Aus- und Weiterbildung immer hilfreich.

FOTO: IV

auf den Businessnetzwerken XING (DACH-Raum) und LinkedIn (International) sollen umgehend und professionell aufgesetzt werden. Auf die persönliche Bildauswahl ist besonderes Augenmerk zu legen (bitte investiert einige Euros für einen Profifotografen). An dieser Stelle auch ein persönliches Erlebnis aus jüngster Zeit, wo ich in einer Lebenslaufdatenbank einen CV gefunden habe, bei dem sich die junge Dame mit Band und Deckel am Foto präsentierte – das ist natürlich ein no go.

CURRICULUM VITAE - EINE VISITENKARTE

Auf den CV in deutscher und englischer Form ist ebenso großes

Augenmerk zu legen. Dieser sollte auch für die jeweilige Position immer adaptiert werden. Viele Unternehmen bieten ihre offenen Jobs auf den eigenen Websites an. Darüber hinaus ist „karriere.at“ die führende österreichische Plattform.

In den schon erwähnten sogenannten Lebenslaufdatenbanken kann der eigene CV bequem und meist kostenlos hinterlegt werden (karriere.at und Experteer für höherwertige und auch internationale Positionen). Wer aktiv auf Jobsuche ist fährt damit meist sehr gut und Response ist, bei professionellem CV, fast schon garantiert.

WEITERBILDUNG ALS SCHLÜSSEL

Nachdem auch ältere Mitglieder in unseren Reihen sind (da gehöre auch ich dazu), möchte ich auf diese hier ebenfalls kurz eingehen. Jede Weiterbildung während des Berufes ist außerordentlich wichtig, um in seiner Profession immer up to date zu bleiben. Sollte das Englisch nicht so perfekt sein, dann ist dieses unbedingt in Kursen zu perfektionieren. Bei allen immer stärker werdenden beruflichen Anforderungen, die vor keiner Haustüre mehr halt machen, ist die aktive Pflege des eigenen

persönlichen Netzwerkes keineswegs zu vernachlässigen. Auch wenn ihr ein Gegner von Facebook und Co seid, auf den beruflichen Portalen XING und LinkedIn müsst ihr professionell präsent sein. Diese müssen auch laufend gepflegt und adaptiert werden.

VERBINDUNG - EIN BAUSTEIN DES ERFOLGS

Abschließend möchte ich aus meiner Sicht festhalten, warum die Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung sehr hilfreich für die spätere Karriere ist:

Meiner Erfahrung nach erlernt ein aktives (!) Mitglied in einer Studentenverbindung sehr viele der am Markt geforderten Fähigkeiten. Dies sind u.a. Leadership, Präsentation, Organisation, das Umgehen mit föderalen Strukturen, Kommunikation und Durchsetzungsfähigkeit innerhalb der verschiedenen Generationen. Nur wer sich aktiv in die Verbindung oder den Verband einbringt, wird das notwendige Rüstzeug für die Zukunft erhalten können.



MICHAEL GAREIS (FRW)

absolvierte eine Bankkaufmannslehre und startete seine Karriere im Bank- und Versicherungswesen. 2004 wurde er Managing Director CEE bei British Car Auctions. Seit 2013 ist er Headhunter und Managing Partner der WP Management Solutions GmbH und dort neben Österreich für den CEE/SEE-Raum verantwortlich.



Wer bei Aus- und Weiterbildung spart, bekommt mit steigendem Lebensalter die Rechnung serviert.

FOTO: © AGENDA AUSTRIA

„NICHT SO VIELE VON EUCH SOLLEN LEHRER WERDEN...“

...denn ihr wisst, dass wir im Gericht strenger beurteilt werden.“ (Jak 3,1). Einige Anmerkungen zu Zustand und Zukunft des konfessionellen katholischen Religionsunterrichts in Österreich.

Kaum jemand hat keine Meinung zum Religionsunterricht, ist nicht erfahren, aus persönlichem Erleben, weltanschaulicher, religiöser oder kultureller Überzeugung. Tatsächlich leistet sich Österreich mit dem konfessionellen Unterricht einen Sonderweg. Warum ist das so? Was hat der Staat davon? Was sind die Rahmenbedingungen und Anforderungen, die diese Form des Unterrichts besonders auszeichnen?

RECHT UND GESELLSCHAFT

Obwohl es eine besondere Beziehung zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich gibt, weist der rechtliche Besitzstand keine besonderen

„katholischen“ Privilegien auf. Das wird im öffentlichen Diskurs oft falsch dargestellt. Anrecht auf die Erteilung konfessionellen Unterrichts haben alle gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften, von den Aleviten bis zu den Zeugen Jehovas.

Der Staat verfolgt gegenüber den Religionsgemeinschaften eine wertschätzende Äquidistanz. Der Abstand bedingt sich aus der gebotenen weltanschaulichen Indifferenz der staatlichen Macht. Die Wertschätzung gründet sich auf der Überzeugung, dass die Religionsgemeinschaften erheblichen Anteil an der gesellschaftlichen Kohärenz, dem kulturellen und geistigen Leben unseres Landes haben.

Diese Herangehensweise erwächst aus einem Menschenbild, das wiederum auf das Schulbild reflektiert. Man kann versuchen, dieses Spannungsfeld in einer einzigen Frage zu kristallisieren: „Sind Glaube und Religion genuine kulturelle Äußerungsformen des Menschen?“ Die Antwort hierauf wird das Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften, das Gesellschafts- und Schulbild maßgeblich bestimmen. Zur Schule gehört eine weitere Frage: „Wie kann ein glückliches Leben gelingen?“ Das humanistische Bildungsideal hängt der Vorstellung an, dass umfassende Erziehung mehr zu leisten hat als fachliche Ausbildung.

Ist der konfessionelle Unterricht eine Gefahr für die säkulare

Gesellschaft? Radikaler Islamismus ist an den höheren Schulen unseres Landes kein aufweisbares Problem. Von Juden und Christen mit mörderischen Absichten liest man ebenso nichts. Die Fakten sprechen für die integrative Leistung des konfessionellen Unterrichts, der von gegenseitiger Wertschätzung, Ermächtigung und Heranführung zu echtem Dialog und gutem Miteinander geprägt ist. Andererseits scheinen Integration und Radikalisierung in jenen Staaten Europas kritisch, die besonders säkular geprägt sind und keinen konfessionellen Unterricht ermöglichen.

GESELLSCHAFTS- POLITISCHE HERAUSFORDERUNGEN

Davon ausgehend lassen sich einige gesellschaftspolitische Entwicklungen absehen, die den Druck auf den katholischen Religionsunterricht weiter erhöhen:

Werden grundsätzliche Fragestellungen unserer Existenz in der Mehrheitsgesellschaft weiterhin als relevant angesehen? Was ist unsere kollektive Vorstellung von Wissenschaftlichkeit? Beschränkt sie sich auf das Messbare oder besteht ein Gespür dafür, dass die wesentlichen, unsere Existenz tragenden Fragestellungen eben jenseits des Nützlichen und Reproduzierbaren liegen, dass die Human- und Geisteswissenschaften ihren Namen nicht umsonst tragen?



Die Kreuzigung Jesu Christi ist nicht nur zentraler Glaubensinhalt des katholischen Christentums, sondern durch seine Bedeutung für das Christentum und die häufigen Darstellungen in der Kunst auch ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Erbes Europas.

FOTO: MEISTER DER GEORGSLEGENDE VERS 1490

Welchen Verlauf werden die Abmeldezahlen nehmen? Wie wird sich die demografische Entwicklung in konfessionellen Schülerzahlen ausdrücken? Werden wir in Zukunft lückenlos getrennt konfessionell Unterrichten können, oder werden aus finanziellem und personellem Mangel zumindest punktuell andere Wege gefunden werden müssen? Wie lassen sich ökumenische Synergien optimal nutzen? Wie können wir in der Schule als Christen gemeinsam auf Christus schauen, ohne dabei das katholische Proprium zu verlieren?

Welche Zukunft hat Ethik als Fach? Ein Ersatzfach Ethik bei Abmeldung vom konfessionellen Unterricht würde letzteren, der ansonsten unter der Lockung der Frei- oder Randstunde leidet, stärken. Die durchgeführten Versuche waren erfolgreich, haben den Sprung ins Kurrikulum der Schulreform aber nicht geschafft. Der Lehrgang Ethik an der Universität Wien ist ausgelaufen. Politisch scheint sich im Bildungsbereich wieder die Maxime durchzusetzen: Wer sich zuerst bewegt, hat verloren. Es besteht die Befürchtung, dass sich eher Mehrheiten für einen fakultativen Religionsunterricht neben einem Pflichtfach Ethik ergeben würden. Insofern ist die Trägheit des Systems bei der Zwei-Drittel-Materie Bildung von Vorteil.

DIDAKTISCHE UND PÄDAGOGISCHE CHANCEN

Dieser Ausblick kann entmutigen, doch er birgt Chancen: Die kleinere Schülerzahl ermöglicht ein anderes, intensiveres Arbeiten. Gleichzeitig kann man als Lehrperson von einer Freiwilligkeit ausgehen, die ein hohes Gut ist. Glaube ist innerer Freiheitsvollzug. Nach dem Prinzip der freiwilligen Selbstverpflichtung sind die am Religionsunterricht

teilnehmenden Schüler Mitgestalter, die man zu wertvollen Beiträgen bringen kann. Gleichzeitig ist der Religionslehrer in einer „Verkaufssituation“ hinsichtlich der Teilnahme am Unterricht im nächsten Schuljahr.

WAS DER RELIGIONSUNTERRICHT LEISTET

Der Mehrwert der konfessionellen Bildung ist auf den ersten Blick jedem gläubigen Menschen verständlich: Er bietet die Möglichkeit, den Glauben auf eine systematische Grundlage zu stellen. Es entwickelt sich so ein Gefühl für die Sprache, in der wir als Christen zu und über Gott sprechen. Was früher Bestandteil religiöser Bildung im familiären Kontext war, findet dort oft nicht mehr statt: Das Eintreten in die eigene religiöse und kulturelle Tradition. Keinesfalls erschöpft sich diese in folkloristischer Brauchtumpflege. Das Formulieren der eigenen Identität erfordert gedankliche Eigenleistung und verleiht Sicherheit. Jene Sicherheit, die nicht aus der Ablehnung des Anderen besteht, die aber aus der Wertschätzung um das Eigene dem Anderen auf Augenhöhe begegnen kann. Das sind Grundlagen echter Dialogfähigkeit. Hier offenbart sich der Mehrwert für die Gesamtgesellschaft: Der konfessionelle Religionsunterricht schafft es an der Schnittstelle von Persönlichkeitsbildung und fachlicher Vermittlung besonders gut, Fähigkeiten zu fördern und zu entwickeln, die sich später in gesellschaftlicher Kohärenz messen lassen: Sprachkompetenz, Diskursfähigkeit, aufbauendes Denken in sprachlogischen Gängen, wertschätzende Auseinandersetzung, ein reflektierter Umgang mit der eigenen Person und Überzeugung, Wertschätzung gegenüber Anderem.

Kirchliche und staatliche Behörden wissen um diesen Wert. Um ihn zu erhalten und zu entwickeln, wird ein Schwerpunkt auf Qualität gelegt. Um es klar zu sagen: Die einzige Zukunft des konfessionellen Unterrichts liegt in dessen augenscheinlichem Niveau. Die Chancen und Herausforderungen müssen in jeder einzelnen Stunde ergriffen werden. Junge Lehrkräfte werden flexibler und engagierter sein müssen. Ohne Engagement keine Teilnahme am Unterricht. Ohne Werteinheiten kein gesichertes Angestelltenverhältnis.

Ja, Lehrberuf ist Berufung. Ohne Liebe zum Fach und Freude am Arbeiten mit jungen Menschen wird er sich nicht über ein Erwerbsleben durchhalten lassen. In besonderer Weise gilt das für den Religionsunterricht: Er bedarf der Rücken- und Solidarität Aller, die in ihm einen Wert erkennen. Religionslehrer ist ein radikaler Lebensentwurf. Das trifft auch auf jeden zu, der eine christliche Ehe führen will, das Priesteramt anstrebt oder am Arbeitsplatz als gläubiger Christ bekannt ist. Wer Christus nachfolgt, der bekommt von ihm auch die dafür nötige Kraft.



MAG. LUCAS SEMMELMEYER (JOW)

*Lucas Semmelmeier, *1981, ist Theologe und Religionspädagoge. Diplomarbeit zur Religionschrift Immanuel Kants. Weitere Arbeiten zu dessen Streit der Fakultäten sowie über die Apokatastasis-Abgrenzung und Karsamstagstheologie Hans Urs von Balthasars. Er lebt und lehrt in und um Wien.*

BILDUNG IM DIGITALEN WANDEL

Die fortschreitende Digitalisierung macht auch vor der Bildung keinen Halt. Neue Lehrmethoden, welche in den USA und den skandinavischen Ländern seit Jahren eingeführt und evaluiert sind, erreichen nach und nach auch Österreich.

Nahezu jeder Jugendliche besitzt mittlerweile Laptop und Smartphone und verbringt einen Großteil seiner Freizeit vor diesen Geräten, sei es beim Musik hören, fernsehen oder spielen. Auch die Bildung verlagert sich zusehends in den Online Bereich, meist in Form von Videos. Egal ob Schminktipp von Bibis Beauty Palace, Kochtipps von Silent Cooking, Basteltipps von Primitive Technologies, Gitarrengriffe von diversen Tutorials oder Freizeitideen von Joko und Klaas, Jugendliche beziehen immer mehr Lerninhalte aus dem Internet.

Im schulischen und hochschulischen Bereich werden ebenfalls immer mehr Fortbildungsinhalte mittels sogenannter Lernmanagement Systeme verbreitet. Dabei handelt es sich um Onlineplattformen, die Lehrern und Professoren helfen, Inhalte für Schüler und Studenten auf einfache Art und Weise digital zur Verfügung zu stellen. Foliensätze, Scans, aber auch ganze Bücher können heruntergeladen werden. Auch Wissensüberprüfungen mittels Lückentexten oder Multiple Choice Fragen lassen sich mit einem solchen System einfach bewerkstelligen. Einen weiteren Vorteil bieten die Dokumentationsmöglichkeiten. Es ist für den Lehrenden erkennbar und nachverfolgbar, wer wann wie lange online war und welche Unterlagen von den Kursteilnehmern heruntergeladen wurden.

In der Oberstufe kam ich das erste Mal mit dem kostenlos verfügbaren Lernmanagement System Moodle in Kontakt. Im Rahmen des Biologieunterrichtes wurden meinen Klassenkameraden und mir Videos, Handouts und Overheadfolienscans von unserem Professor zur Verfügung gestellt. Die ursprünglich von einem Australier entwickelte Lernplattform Moodle ist eine der meist verbreitetsten Lernplattformen weltweit. In meiner Schulzeit wurden Tests und Prüfungen noch nicht über Moodle abgewickelt, jedoch hat mich die Plattform von diesem Zeitpunkt an bis heute begleitet. Die meisten österreichischen Hochschulen verwenden heute eigens angepasste Versionen von Moodle, um Folien und Lernmaterialien zur Verfügung zu stellen, Abgaben zu verwalten, Studenten Einsicht in die aktuelle Beurteilung zu geben und auch, um Prüfungen über die Plattform abzuwickeln.

ONLINE VORLESUNGEN STATT UNIVERSITÄTENAUSFINANZIERUNG

Im Hochschulbereich ist der Einsatz von digitaler Technik mittlerweile ein weit verbreitetes Mittel, um überfüllten Hörsälen entgegenzuwirken. Häufig werden Vorlesungen live als Video ins Internet übertragen. Dabei wird der Vortragende im Hörsaal mittels Kamera gefilmt und die Unterlagen, sei es via Overhead



Überfüllte Hörsäle: Längst versuchen viele heimische Universitäten, hier durch verstärkten Einsatz digitaler Technik Entlastung zu schaffen.

FOTO: TU WIEN

Projektion oder Bildschirmausgang, in einem separaten Fenster dargestellt. Sogar Zeichnungen oder Handskizzen werden problemlos mittels Dokumentenkamera erfasst und übertragen. Die meisten der auf diese Art aufgezeichneten Vorlesungen können nicht nur zeitgleich, sondern auch „on demand“, also im Nachhinein, angesehen werden. Viele Studenten nutzen solche Online-Angebote und beschäftigen sich mit den Vorlesungen lieber am Arbeitsplatz, daheim oder im Lesesaal einer Bibliothek. Der nächste Schritt, nämlich die komplette Digitalisierung von Vorlesungen, wird an manchen Universitäten bereits umgesetzt.

Dabei wird der Vorlesungsteil, welcher sich auf die reine Wissensvermittlung beschränkt, vorab zur Gänze aufgezeichnet und den Lernenden nach und nach im Semester zur Verfügung gestellt. Die regulären Vorlesungszeiten dienen der Diskussion, Übungsbesprechung und Fragenbeantwortung.

So praktisch das Nachsehen von Vorlesungen im Internet auf den ersten Blick scheint, birgt diese Art von Wissenskonsumentation jedoch auch einige Nachteile. Lernvideos verleiten Schüler und Studenten zu einer passiven Haltung. Dem Lehrer oder Professor können zum Beispiel ad hoc keine Verständnisfragen gestellt werden. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, bieten die meisten Hochschulen für jedes Fach mittlerweile online Diskussionsforen an. Professoren, Tutoren und Kommilitonen geben dort Auskunft zu Fragen.

DIGITALE WISSENS-VERMITTLUNG IN DER ZUKUNFT

Der Trend zu vollständigen Online Kursen im Hochschulbereich kommt aus den USA und entwickelt

MOOC

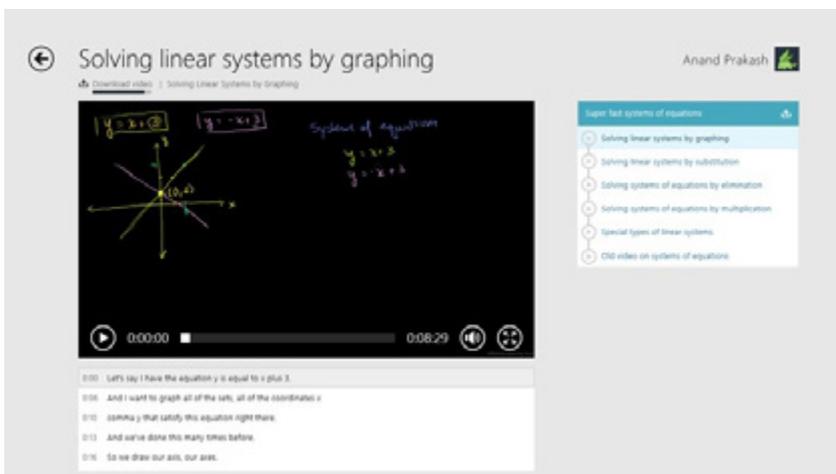
Massive Open Online Course (deutsch offener Massen-Online-Kurs) bezeichnet Onlinekurse, die meist auf Universitätsniveau sind und große Teilnehmerzahlen aufweisen. Als Unterrichtsmaterialien dienen Videos, Lesematerialien und Online-Diskussionsforen. Die ersten MOOC gab es 2007, mit der TU Wien, OpenCourseWorld, iversity und iMooX gibt es mittlerweile auch einige deutschsprachige Anbieter.

sich nun in Europa rasch weiter. Das bedeutet, dass nicht mehr nur einzelne Vorlesungen, sondern komplette Lehrveranstaltungen digital aufbereitet und online zur Verfügung gestellt werden. Plattformen wie Coursera, edX, Khan-Academie und Udacity ermöglichen es jedem auf der ganzen Welt, Vorlesungen anzusehen bzw. anzuhören. Das Ziel der Plattformen ist es, Bildung einer großen Zuhörerschaft kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Auch in Österreich wird verstärkt an diesen sogenannten MOOCs

(Massive Open Online Courses), also offenen Massen-Online-Kursen gearbeitet. Das Projekt „MOOCs Vienna“ der Social City Wien arbeitet zurzeit an der Umsetzung mehrerer Kurse von Wiener Universitäten. Die Karl-Franzens-Universität sowie die technische Universität Graz bieten seit 2013 auf ihrer selbst entwickelten Plattform iMOOX (www.imoox.at) Kurse für jeden an. Mittels gegenseitigen Überprüfens, Diskussionsforen und wissensüberprüfenden Fragen, können Kursteilnehmer aktiv an den Online Kursen teilnehmen und mit Professoren kommunizieren.

Die interessante und attraktive Aufbereitung von Lerninhalten in Online-Kurse wird in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Im Zeitalter von YouTube kann jedermann Inhalte als Kurse zur Verfügung stellen. Der Wahrheitsgehalt des vermittelten Wissens bei solchen Angeboten ist jedoch, wie auch bei Wikipedia, nur schwer zu überprüfen. Die Aufgabe von Schule, Hochschule, Professoren und Lehrern wird in Zukunft noch stärker darin bestehen, sich durch qualitativ hochwertige und vor allem quellengeprüfte Informationen von unbekanntem Quellen und simplifizierten Internetinhalten abzuheben.



Lehrvideo der Khan Academy, gemeinsam mit P2PU unter den führenden Anbietern für Inhalte unter freier Lizenz weltweit. Trotz gelegentlicher didaktischer Kritik steigen die Nutzerzahlen stetig.

FOTO: © 2013 KHAN ACADEMY



LUKAS KRÄNKL, BSC. (OCW)

Eftudiert Software Engineering an der Technischen Universität Wien. Im Rahmen seiner Diplomarbeit hat er MOOC Plattformen evaluiert und arbeitet aktuell an der Entwicklung eines Online-Kurses für Studienanfänger mit, der Maturanten den Einstieg in Studium und Programmieren erleichtern soll.

STREBEN NACH DEM WAHREN, GUTEN UND SCHÖNEN

Immer lauter wird die Kritik, der Sprung aus der Schule auf die Uni sei zu groß – und in vielen Schulen würden nicht mehr die wirklich wichtigen Fertigkeiten des Lebens vermittelt. Im niederösterreichischen Trumau hingegen blüht und gedeiht ein noch junger Campus. Eine Reportage.

Es ist schon ein besonderes Flair, das der Besucher einatmet, sobald er hier ankommt. Schloss Trumau im Bezirk Baden bei Wien ist ein Ort, der zum Innehalten einlädt und der es ermöglicht, in Ruhe und Gelassenheit den wirklich tiefergehenden Fragen nachzugehen. In dieser Atmosphäre wird insbesondere der Geist stärker, und so ist es auch kein Wunder, dass der Besucher relativ bald zwei in Österreich wohl recht einzigartige Institutionen entdeckt, die hier ihren Sitz gefunden haben: Auf der einen Seite die Hochschule Internationales Theologisches Insti-

tut (ITI) im Hauptgebäude und auf der anderen Seite, in einem Gebäude gegenüber ein Gymnasium, die Schola Thomas Morus (STM). Doch was verbirgt sich hinter diesen Namen? Und was verbindet sie miteinander?

Organisatorisch sind Schule und Hochschule nicht verwoben. Es gibt aber personelle Überschneidungen – und darüber hinaus eine „ideelle Verbindung“, sagt Christiaan Alting von Geusau. Das äußert sich bereits in seiner Person – er ist Rektor des ITI und Schulleiter der STM.

ÜBER DIE USA UND HEIDELBERG NACH TRUMAU

Beides war in seinem Lebensplan ursprünglich nicht vorgesehen. Er ist gebürtiger Niederländer und studierte zunächst in den USA Philosophie und Theologie, danach Rechtswissenschaften in den Niederlanden. Nach einem Postgraduate-Studium des Europäischen Rechts in Heidelberg wurde er Rechtsanwalt in Amsterdam und Brüssel. Bereits in der Studienzeit war er allerdings in einem Bildungsprojekt (The Phoenix Institute) aktiv, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, junge Menschen mit den Wurzeln der griechisch-römischen und jüdisch-christlichen Geistesgeschichte vertraut zu machen. Dazu wurden Sommerkurse veranstaltet, etwa in Rechts- und Kunstgeschichte oder Philosophie.

Dieser Bildungsbezug war es auch, der ihn, so Geusau, letztlich zum ITI brachte. Das ITI wurde 1996 auf direkten Wunsch von Papst Johannes Paul II im niederösterreichischen Gaming gegründet. Der Papst hatte die österreichischen Bischöfe darum gebeten, ein solches Institut ins Leben zu rufen, das sich den drängenden Fragen der Zeit besonders annehmen sollte: Der Krise in vielen





EIN JAHR FÜR EIN GANZES LEBEN

Besonderes Augenmerk verdient jedenfalls das einjährige Studium Generale. „Wir haben festgestellt, dass junge Menschen nach der Matura oft noch nicht genau wissen, wohin will ich mit meinem Leben“, erklärt Geusau die Intention. „Wer bin ich als Person? Wohin führt mein Weg? Was sind die tieferen Bedeutungen der Dinge, die rund um mich geschehen?“

Familien weltweit sowie der theologischen Bildung junger Menschen aus den Ländern, die bis kurz davor hinter dem Eisernen Vorhang gelegen waren.

Außerdem sollten das Verständnis zwischen Ost und West und für die spirituellen Traditionen beider Teile Europas gestärkt werden. Österreichs Bischöfe sagten dies zu, das ITI wurde gegründet und Kardinal Christoph Schönborn (FRW) wurde sein Großkanzler, eine Funktion, die der Wiener Erzbischof bis heute ausübt.

BEWEGTE JAHRE - VIELE FORTSCHRITTE

Schönborn war es auch, der Christian Alting von Geusau nach Gaming holte. Die Anfrage des

Kardinals besprach der heutige Rektor des Instituts zunächst mit seiner Frau. „Das Projekt interessierte und inspirierte es uns, also haben wir zugesagt, es für ein Jahr zu übernehmen“, erzählt Geusau. „Das war 2003. Und heute sind wir immer noch da“, fügt er lachend hinzu.

Kein Wunder, immerhin wurde in dieser Zeit viel bewegt. 2009 übersiedelte das ITI nach Trumau, mittlerweile zwei Masterstudiengänge, ein Lizentiat, ein Doktoratprogramm, diverse Sommerkurse sowie ein einjähriges Studium Generale an. Die Masterstudien teilen sich in ein fünfjähriges Theologiestudium und ein viersemestriges Programm in Marriage and the Family (MMF). In allen Studienrichtungen ist ein Schwerpunkt auf Ehe und Familie vorhanden.

Das Programm will dazu Hilfestellungen leisten – die Studenten absolvieren Kurse in Ethik, Europäischer Geschichte, Literatur, Kunstgeschichte, Philosophie, Recht, Wirtschaftstheorien sowie Lektüre in theologischen Originaltexten. Als Wahlfächer können unter anderem Medienkurse belegt werden. „Die Absolventen geben uns die Rückmeldung, dass dieses Jahr ihnen wirklich geholfen hat, die Entscheidungen für ihr Leben – ob Ausbildung oder Berufsweg – nachhaltig und zielgenau zu treffen“, berichtet der Rektor.

Besonders stolz macht ihn die Internationalität: „Unsere Studenten kommen nicht nur aus ganz Europa, sondern auch aus Asien, Afrika und Amerika. Als Absolvent verfügt man, auch durch das Campusleben,



Schola Thomas Morus (STM): Die STM wird vom „Trägerverein STM - Schola Thomas Morus“ geleitet und getragen. Der Trägerverein ist von staatlichen und kirchlichen Institutionen und Bewegungen unabhängig und wurde von einer Gruppe katholischer Eltern und Pädagogen aus ganz Österreich errichtet. www.scholathomasmorus.at

Hochschule Trumau (ITI): Hochschule Trumau (ITI): Das „Internationale Theologische Institut – Hochschule für Katholische Theologie“ ist ein in Trumau (NÖ) beheimatetes Päpstliches Institut für das Studium der Theologie als einheitliches Ganzes mit besonderer Berücksichtigung der Thematik von Ehe und Familie. www.iti.ac.at

FOTOS: © ITI

damit über einen weiten Horizont und über ein Netzwerk, das wirklich global ist“. Das ITI ist als Institut päpstlichen Rechts konstituiert, die verliehenen Abschlüsse werden somit regulär anerkannt. Die Unterrichtssprache ist primär Englisch, Teile des Studium Generale können auch auf Deutsch absolviert werden.

VON DER UNI IN DIE SCHULE

Die Gründungsgeschichte der Schola Thomas Morus hängt damit gewissermaßen zusammen. Als der älteste Sohn des Ehepaars Geusau ins Gymnasialalter kam, machten sich die Eltern auf die Suche nach einer passenden Schule – und fanden trotz des, so Geusau „sehr guten österreichischen Schulsystems“ keine, die ihre Wünsche erfüllte: „Für uns sind in der Schule drei Dinge sehr wichtig: Erstens eine lebendige Vermittlung des Glaubens, zweitens das aktive Fördern der klassischen Tugenden im täglichen Leben und drittens das alte, klassische Curriculum, das letztlich auf die alten Griechen zurückgeht, von den Römern weitergeführt und schließlich von der christlichen Bildungstradition übernommen wurde.“

Herzstück dessen ist die Befähigung junger Menschen zum selbständigen Denken, selbständig Begreifen und dadurch selbständig lernen. „Um Kompetenzen lernen zu können, muss man zuerst lernen zu lernen. Das funktioniert am besten, wenn ein junger Mensch zuerst eine der sieben freien Künste, der artes liberales, lernt. Das sind Grammatik, Rhetorik, Logik, Mathematik, Geometrie, Musik und Astronomie“, erläutert Geusau. Die ersten drei handeln von der Wirklichkeit der Sprache, des Denkens und des Argumentierens. Die anderen vier sind die Wirklichkeiten



der Schöpfung – Zahlen, Töne und Himmelskörper.

EIGENES PÄDAGOGISCHES KONZEPT

„Über allem steht das auch im österreichischen Lehrplan zu findende Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen“, erläutert Geusau das Konzept und betont die enge Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium. Wichtig ist ihm dabei, dass es sich mitnichten um ein „Sonderprojekt“ handelt, sondern vielmehr um eine „ganz normale Schule“, nur mit besonderem Schwerpunkt und pädagogischem Konzept.

Die Schola Thomas Morus ist nach dem österreichischen Privatschulgesetz errichtet und behördlich genehmigte Statutschule in freier Trägerschaft. Schulstatut und Lehrplan wurden vom Bildungsministerium genehmigt. Damit sind auch Wechsel von und zu anderen Schulen problemlos möglich – wobei sowohl Eltern als auch Schüler die kleinen Klassen (maximal 12-15 Schüler pro Klasse) schätzen. Die Schule steht auch Kindern offen, die nicht katholisch sind.

Ein Rundgang über den Campus gibt jedenfalls ein attraktives Bild. Die wunderbare Landschaft, die Ruhe und Ausgeglichenheit – sie haben eine besondere Anziehung.

Nach dem Gespräch mit Christiaan Alting von Geusau erschließt sich, wieso sowohl Kardinal Schönborn als auch die Gemeinde Trumau beide Institute so sehr unterstützen: Hier weht wirklich ein sehr besonderer Geist. Die Schüler und Studenten bestätigen die Eindrücke, sie sind gerne hier. Und auch dem Besucher bleibt die Gewissheit: Hier war man sicherlich nicht zum letzten Mal.



PROF. DR. MMAG. CHRISTIAAN ALTING VON GEUSAU

studierte Jus, Theologie und Philosophie in den USA, in Deutschland und den Niederlanden. Er ist Vater von fünf Kindern, Rektor des ITI sowie Obmann des Trägervereins und Schulleiter der Schola Thomas Morus.

NEUE ZEITEN. NEUE MÖGLICH- KEITEN.

Machen wir Oberösterreich zu einem Land der Möglichkeiten.
Wo jede und jeder Chancen hat und sie nützen kann.
Es liegt an uns.

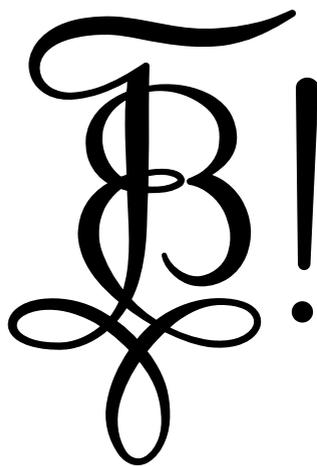
Foto: Oberösterreich Tourismus GmbH/Robert Maybach



www.landeshauptmann-ooe.at



LANDESHAUPTMANN
VON OBERÖSTERREICH



K.Ö.St.V. Bavaria braucht Unterstützung aus dem MKV!

Als eine der ältesten Wiener Traditionsverbindungen steht die K.Ö.St.V. Bavaria vor einem Nachwuchsproblem. Obwohl wir ein abwechslungsreiches, attraktives Semesterprogramm haben und die Veranstaltungen gut besucht sind.

Was wir brauchen sind Verkehrsaktive, Leih-Burschen oder Jungphilister, die als Ansprechpartner für Spiefuchsen bei uns mitmachen. Zum Beispiel einsatzbereite Kartellbrüder aus den Bundesländern, die in Wien studieren. Grundsätzlich aber jeden Kartellbruder, der bereit ist, mitzuhelfen.

Was wir bieten: neben dem weiß-rot-goldenen Band, die Mitgliedschaft in einer verschworenen Gemeinschaft mit florierendem Verbindungsbetrieb. Bayern sind in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens und der Privatwirtschaft vernetzt. Wir verfügen über eine gemütliche Bude und die Bereitschaft, uns auf der Basis unserer Prinzipien den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Kontakt: bavaria-wien.at

x: Mag. Christian PETTAUER v. Banfield, 0660 490 58 40, banfield@bavaria-wien.at
Philx: Dr. Fritz MAIRLEITNER v. Dr. cer. Jupiter, 0676 408 28 38, f.mairleitner@A1.net

Stets auf Kurs trotz rauer See.

KOLUMNEN



SERVUS! - VOM GRÜSSEN

Das Grüßen ist eigentlich ein komplexer Vorgang, der von vielen Faktoren beherrscht wird. An erster Stelle steht natürlich der jeweilige Kulturkreis und die verwendete Sprache, aber auch die konkrete Situation und die Tageszeit haben ihren Einfluss. Weitere Bedeutung haben die soziale Stellung, das Alter, der Bildungsgrad, aber auch der Beruf sowohl des Grüßenden als auch des Gegrüßten. Als ein beliebiges Beispiel sei hier das „Glück auf“ der Bergleute genannt.

Als österreichische katholische Couleurstudenten verbindet uns das „Du“-Wort, der daraus resultierende Gruß ist daher meist „Servus“, außer der Gegrüßte ist eine hochrangige Persönlichkeit, der ein höflicherer Gruß vorbehalten ist. „Servus“ wird auch in allen Nachbarländern Österreichs verwendet und verstanden.

Der aus Deutschland importierte Gruß mit dem „ü“ in der Mitte hat unter österreichischen Couleurstudenten nichts verloren, steht er doch in starkem Gegensatz zur österreichischen Identität, der wir uns durch unser Prinzip „Patria“ verpflichtet fühlen.

Ein weiterer studentischer Gruß geht auf das antike „Salve“, zurück, was üblicherweise mit „Heil“ übersetzt wird. Immer schon wurden Grußformeln von der Politik, Insbesondere von Diktaturen, für Propagandazwecke missbraucht. Im Falle von „Heil“ erübrigen sich da weitere Erläuterungen. Bei uns Couleurstudenten hat es jedoch seinen festen Platz im Comment. Außerhalb des Comment ist das „Heil“ überall dort zu vermeiden, wo Missverständnisse auftreten könnten. Sehr schnell wird man sonst ins falsche Eck gedrängt oder es kommt der Applaus von der falschen Seite, etwa aus ebendieser Ecke ...

Wieland



LIEBE KARTELLBRÜDER!

Ein englischer Gentleman des 19. Jahrhunderts war dafür bekannt, dass er nach einem Höchstmaß an Bildung und einem Mindestmaß an Ausbildung strebte, um seinem Ideal des nicht arbeitenden Gesellschaftslöwen möglichst nahe zu kommen.

Dass dies in der heutigen Gesellschaft Nonsense ist und für einen Couleurstudenten nicht erstrebenswert, versteht sich zwar von selber, leider geht ja aber nunmehr der Zug der Zeit umso mehr in die entgegengesetzte Richtung. Es wird an unseren Universitäten und Schulen, selbst an den angeblich allgemeinbildenden, immer mehr die Ausbildung bevorzugt und gefördert denn die Bildung bzw. gerade hier natürlich die klassische.

Hier müssen wir Korporierte und Korporationen aber ansetzen und es unseren jungen Mitgliedern ermöglichen, diese Scharte auszuweiten, wobei dies für unsere Aktiven aktiv wie passiv gilt – sowohl zu hinterfragen und nachzudenken als auch die Angebote der Verbindung anzunehmen.

Dass es dabei nicht um Scheinverantwortungs-WAs geht, um unser Prinzip Scientia bei Bildungsveranstaltungen á la „Bierverkostung“ zu pflegen, sondern um die Verpflichtung, gerade der heutigen, dem Mainstream so verpflichteten linksliberalen (Aus-)Bildungspolitik ein kräftiges Contra zu geben, sollte uns Erbe und Auftrag sein.

Gottseidank haben wir ja in unseren Verbindungen genug Bundesbrüder, pars pro toto Historiker, Theologen und auch Zeitzeugen, die gerne bereit sind, zu aktuellen, historischen oder theologischen Fragen Auskunft zu geben, fernab von parteilich verfälschtem Geschichts- oder feministisch-gegenderten Religionsunterricht.

Nutzen wir diese Möglichkeiten und versuchen wir doch, wieder dem klassischen Ideal eines Bildungsbürgers nahe zu kommen.

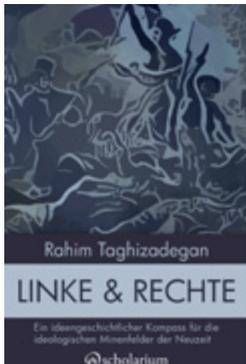
Denn eines ist gewiss: Der Mann, der sich zwar bei Knigge und Co auskennt und mit tadellosen Manieren und Kleidung das Parkett betritt, jedoch über keinerlei Bildung verfügt, kann zwar Dancing Stars gewinnen oder als Model für Versandhauskataloge arbeiten, eins wird er aber gewiss nie sein: ein echter Gentleman, meint Euer

Gambrius

LINKE UND RECHTE

Sie scheint zurzeit, zumal im Vorfeld von Wahlen, so akut wie nie zu sein: Die Frage nach links oder rechts. Einfache Gemüter machen sie schon an open-doors versus Immigrationskritik fest. Schon etwas näher zum Kern gelangt man, wenn man sich die Frage stellt, wie stark der Staat denn eigentlich sein sollte.

Der österreichische Philosoph und Ökonom Rahim Taghizadegan ist Rektor des Scholarium (scholarium.at) in Wien und hat unter anderem Lehraufträge an der WU Wien und der Universität Halle inne. Nach Bestsellern wie „Wirtschaft wirklich verstehen“ oder „Österreichische Schule



für Anleger“ widmet er sich nun der mutmaßlichen Trennlinie, die den Titel seines Buches lieferte.

Er bedient sich dabei des großen Schatzes der abendländischen Philosophie und begründet seine Überlegungen etwa mit G.K. Chesterton, Erich Fromm, Edmund Burke, Friedrich Engels und Friedrich von Hayek. Allein die Literaturliste umfasst zwölf Seiten. Hier wurde gründlich und methodisch sauber gearbeitet. Taghizadegan schließt mit einer ernsten Bitte an die Lager der Linken und Rechten. Wer sich mit der Trennlinie zwischen Links und Rechts ernsthaft befassen will, findet mit diesem Werk eine sehr gute Hilfestellung dazu vor.

Rahim Taghizadegan

Linke & Rechte: Ein ideengeschichtlicher Kompass für die ideologischen Minenfelder der Neuzeit

Wien, scholarium 2017, Taschenbuch mit 236 Seiten. ISBN: 978-3903199002
EUR 9,90

ALT-ÖSTERREICH AUF HOHER SEE

Ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts verfügte Österreich über eine leistungsfähige Handelsschifffahrt, die bereits auf die Dampfmaschine als zukunftsweisenden Antrieb setzte. Seine erste erfolgreiche Fahrt von Triest nach Istanbul jährt sich heuer – von der breiten Öffentlichkeit weitgehend ignoriert – zum 180. Mal. Kaum jemand ist sich heute darüber bewusst, dass die rot-weiß-rote Marineflagge dereinst das Mittelmeer dominierte, mit dem Österreichischen Lloyd als Spitzenreederei, die bald klare Nummer eins im Mare Mediterraneum war.

Der Historiker Gregor Gatscher-Riedl (SOP) hat sich als einer der wenigen mit dieser Thematik auseinandergesetzt und zu forschen begonnen. Herausgekommen ist ein Flottenalbum, das zum einen die Geschichte der rot-weiß-roten Seefahrt beleuchtet, zum anderen in leicht verdaulichen



Canapés verpackte Steckbriefe der wichtigsten Schiffe nebst beeindruckenden Fotos liefert.

Wer sich für Schifffahrt und österreichische Geschichte interessiert, findet hier ein Stück Pflichtlektüre – und alle anderen Leser werden ebenfalls bestens unterhalten.

Dr Gregor Gatscher-Riedl (SOP)

Alt-Österreich auf hoher See: Das Flottenalbum des Österreichischen Lloyd.

Wien, Kral-Verlag, 2017. Gebunden, 250 Seiten.
ISBN: 978-3990246825
EUR 26,90

*Erhältlich in allen Buchhandlungen,
direkt bei Shaker Media und beim Autor
(mit Widmung, zzgl. Versandkosten).*

LESERBRIEFE

Leserbriefe werden gerne unter couleur@mkv.at entgegengenommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und freie Auswahl vor – aus Platzgründen ist es uns nicht möglich, alle Zuschriften in voller Länge zu veröffentlichen.

Gratulation an das Redaktionsteam zur letzten Ausgabe. Mit James Carvilles legendärem Spruch „it's the economy, stupid“ widmet ihr euch in der Ausgabe einem wichtigen Thema und spannt dabei einen breiten Bogen über die diversen Aspekte der Wirtschaft. Unternehmertum und Selbstständigkeit werden anhand von persönlichen Erfahrungen beleuchtet, aber auch die Hürden in Österreich, wie zum Beispiel Bürokratie, offen angesprochen. Besonders interessant fand ich den Kommentar zur Sonntagsöffnung. Meines Erachtens wurden die pro und contra Standpunkte gut skizziert, vor allem die Frage der gesellschaftlichen Gesamtverantwortung

auf der einen und die der Freiheit des Einzelnen auf der anderen, die sich für viele Konservative laufend stellt.

Stefan Haböck,
Europagemeinderat
der Stadt Wels

Ich freue mich sehr über die neue Kolumne Kbr. Wielands über die Sprache. Ein großer Dank an ihn! Vielleicht kann er auch einen Anstoß dazu geben, dass die Stakeholders des „Couleur“ auf das public impact ihrer Bildung verzichten und als ersten Schritt einmal die deutsche Sprache verwenden. Public impact war mir ja noch bekannt, Stakeholder habe ich googeln müssen. Aber schon Friedrich Schiller wusste: „Schnell fertig ist die Jugend mit dem angloamerikanischen Wort.“

Prof. Willibald Sauberer (VBW)

Die Beiträge in der jüngsten Ausgabe haben wichtige Themen angesprochen. Österreich ist in einer Klammer, die aus Überregulierung



Wir befinden uns im Jahre 2043, Gans Wien ist von Couleurgegnern besetzt. Gans Wien? Nein! Ein von Leubi angeführtes Couleurstudenten bewillkertes

OTTO HANDL (BOW)

und zu hohen Steuern besteht. Das hemmt uns – denn der konsequent durchgedachte Wohlfahrts- und Sozialstaat ist letzten Endes ausschließlich dazu geeignet, Eigenverantwortung zu hemmen, Eigeninitiative auszubremsen und Abhängigkeiten aufrechtzuerhalten. Eine freie Bürgergesellschaft ist so unmöglich, ebenso, sich und seiner Familie etwas nachhaltig aufzubauen. Es steht zu hoffen, dass das nach der Wahl am 15. Oktober zumindest ein kleines bisschen besser wird.

(Abs. d. Redaktion bekannt)

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbtragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)
Laudongasse 16, 1080 Wien; **Telefon:** 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,
E-Mail: kanzlei@mkv.at, **Internet:** www.mkv.at; **ZVR-Zahl:** 646503058

Geschäftsführer: Walter Gröbinger (OCW).

Vorstand: Walter Gröbinger (OCW), Sebastian Skupa (AMV), Dr. Edgar Hauer (MEG), Dr. Gregor Jansen (SOP).

Inhaltliche Leitung: Philipp Jauernik (FRW), couleur@mkv.at.

Fotos: Lucas Semmelmeier, Foto Weinwurm GmbH, Agenda Austria, Werner Aschenbrenner, OeD GmbH, Johann Paul Schmidt, KFS Mediacampus, Fotolia, MKV, privat

Titelfoto: ITI

Layout: Gebrüder Pixel – Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannsgasse 18/2, 1130 Wien, +43 676 3355520. **Auflage:** 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich)

Druck, Produktion & Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling. **Telefon:** 0043 676 310 67 14, office@knyundpartner.com

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.; WStV-Kanzlei, Wien 8., Laudongasse 16; Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38, Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das Couleur ist die österreichweite Verbandszeitung des Mittelschüler-Kartell-Verbandes und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitschriftens. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen.

COULEUR

04/17 im Dezember in deinem Briefkasten!

SONDERTHEMA SICHERHEIT

Deine Verbindung zum couleur

Kontakt:

couleur@mkv.at
inserate@mkv.at



MKV

ÖSTERREICH'S DIGITALISIERUNGSOFFENSIVE

IT-DIENSTLEISTER & UNTERNEHMENSBERATER ALS ERSTE
ADRESSE FÜR ÖSTERREICHISCHE UNTERNEHMEN

Die Initiative KMU DIGITAL des Wirtschaftsministeriums in Kooperation mit der WKO bietet österreichischen Unternehmen eine **geförderte Digitalisierungsberatung** in den Bereichen

- Digitalisierung von Geschäfts-/Produktionsprozessen & Geschäftsmodellen
- Verbesserung der IT-Sicherheit
- Internet- & Social Media-Strategie, E-Commerce & nahtloser Handel

Machen Sie sich fit für den digitalen Wandel:

BASISWORKSHOP UND ZERTIFIZIERUNG DIGITAL CONSULTANT



Basisworkshop „**Digital Consultant** – Alles zur Digitalisierungsberatung“
Option: Zertifizierung „**Certified Digital Consultant**“

LEHRGANG UND ZERTIFIZIERUNG E-COMMERCE



Vertiefungslehrgang „**eCommerce Handel 4.0** – Digitalisierung mit Kundenfokus“
Option: Zertifizierung „**Certified eCommerce Expert**“

LEHRGANG DIGITALLOTSE



Vertiefungslehrgang „**Digitallotse** – Die digitale Transformation begleiten“
Option: Zertifizierung „**Certified Digital Consultant**“ (bei Besuch Basisworkshop)

LEHRGANG UND ZERTIFIZIERUNG DATA & IT SECURITY



Vertiefungslehrgang „**Data & IT Security** – IT- und Datensicherheit kompakt“
Option: Zertifizierung „**Certified Data & IT Security Expert**“



Für Ihre Fragen steht Ihnen das incite-Team gerne zur Verfügung. E-Mail: office@incite.at,
Telefon: +43 (0) 5 90 900-3792

incite
DIE QUALITÄTSAKADEMIE
DES FACHVERBANDES ÜBIT

UBIT-Akademie incite | Wiedner Hauptstraße 57 | 1040 Wien
Tel: +43 (0) 5 90 900-3792 | www.incite.at | www.facebook.incite.at

» Kurz
2017

Ein neuer Stil.

Es ist

Zeit.

www.sebastian-kurz.at